Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1–2/2005 • 13. JANUAR • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

1 NEUJAHRS-WUNSCH
3 LESEJAHR
4 BERUFUNG
9 ÖKUMENE
13 KIPA-WOCHE
24 AMTLICHER TEIL

REALISTISCHE FREUDE

Liebe Mitbrüder im diakonalen
und priesterlichen Dienst
Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Ihnen wünschen wir Bischöfe in der deutschsprachigen Schweiz zum Beginn des Neuen Jahres alles Gute und den begleitenden Segen Gottes. Wir beginnen dieses Jahr zweifellos mit zwiespältigen Gefühlen angesichts vieler dramatischer Entwicklungen und Verwicklungen in unserer Welt. Das neue Jahrtausend überhaupt hat begonnen mit einer Eskalation von Hass und Gewalt und mit einer schrecklichen Zunahme terroristischer Anschläge. Die Kriege in Afrika nehmen – von den Medien kaum wahrgenommen – weiterhin ihren grausamen Verlauf. Massenmorde, zumal im Sudan, haben die erbärmliche Bilanz von zwei Millionen Opfern erbracht. Hinzu kommt die apokalyptische Tsunami-Katastrophe im Indischen Ozean, die am zweiten Weihnachtstag unendlich viel Leid über unendlich viele Menschen gebracht hat.

Die Heiligen Drei Könige und der Hirt in der Freude der Anbetung des Christuskindes
(Krippe der St. Ursen-Kathedrale Solothurn)

Diese Ereignisse offenbaren einmal mehr die ganze Ohnmacht von uns Menschen auch in unserem postmodernen Zeitalter. Sie zeigen, wie verwundbar wir Menschen trotz aller Hochtechnologie und Computerspitzentechnik bleiben. Und sie könnten dazu angetan sein, den in der heutigen Welt trotz allem herrschenden Optimismus zu dämpfen.

Optimismus und Pessimismus sind freilich rein subjektive Kategorien. Christen und Christinnen hingegen zeichnet eher ein gesunder Realismus aus, der um das Licht von oben weiss und gerade deshalb nicht blind für so viel Nacht auf unserer Erde ist. Wie eine Kerze ihre ganze Leuchtkraft nur in einem dunklen Zimmer zum Tragen zu bringen vermag, so leuchtet auch das Licht von der Krippe nur dann in seiner ganzen Schönheit, wenn wir die eigene Nacht und die Nacht der heutigen Welt nicht verdrängen, sondern zulassen. Dies ist das unüberbietbare Geheimnis von Weihnachten.

In ihm liegt der tiefste Grund, dass das entscheidende Stichwort des christlichen Glaubens – trotz allem – Freude heisst. Freude ist das durchgehende Motiv des Handelns und Wirkens Jesu. Es muss bleibend zu denken geben, dass seine Botschaft und die Botschaft über ihn «Evangelium» heisst, frohe Botschaft, die aus Freude kommt und Freude wecken will. Freude ist so sehr das Erkennungszeichen des christlichen Glaubens, dass man als Kriterium für die Unterscheidung der Geister formulieren kann: Überall, wo – auch und gerade in der Kirche – Freudlosigkeit herrscht und depri-

NEUJAHRS-WUNSCH

mierte Aufgebrachtheit sogar den Humor tötet, ist der Geist Jesu Christi gewiss nicht am Werk. Dort wirkt vielmehr der manchmal so freudlos gewordene Zeitgeist.

Freude ist gewiss auch der Notenschlüssel des kirchlichen Dienstes, auch in der heutigen Situation der Kirche, in der aufgrund verschiedener Entwicklungen und Ereignisse einem manchmal die Freude vergehen könnte. Die Freude, die einem vergehen könnte, wäre freilich gewiss nicht die Freude des christlichen Glaubens. Denn als Christen und Christinnen freuen wir uns nicht in erster Linie wegen des gegenwärtigen Zustandes unserer Welt oder wegen der heutigen Situation unserer Kirche, freilich auch nicht wegen unserer eigenen Leistungen. Der Grund unserer Freude liegt viel tiefer, nämlich in der Freude, die Jesus Christus an uns hat: «Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird» (Joh 15,11). Es geht also um jene Freude, die wir gar nicht selber herstellen können. Denn selbst produzierte Freude bringt es höchstens zur Fröhlichkeit, die selten lange Bestand hat. Die Freude, die Jesus Christus meint, ist jene Freude, die wir uns nur von ihm schenken lassen können: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt» (Joh 15,16).

Diese Freude an der Erwählung schenkt jene Gelassenheit, die wir im kirchlichen Dienst brauchen, weil die seelsorgerliche Hingabe ohne die immer wieder geübte Zu-Flucht der Seelsorgenden zu einer wahren Innerlichkeit im Gebet nicht möglich ist. Darum wusste *Karl Borromäus,* der grosse Bischof von Mailand im 16. Jahrhundert, der seine Hauptaufgabe in der apostolischen Verkündigung erblickt und mit 46 Jahren nach einem hingabebereiten Leben gestorben ist, als er seinen Priestern dieses Wort mit auf den Weg gegeben hat: «Du bist Seelsorger? Versäume darüber nicht die Sorge um Dich selbst; teile Dich nicht dermassen grosszügig aus, dass Dir selbst nichts mehr übrigbleibt, denn wie Du an die Seelen der anderen denken musst, für die Du da bist, so darfst Du auch Deine eigene Seele nicht vergessen» (Acta Ecclesiae Mediolanensis [Milano 1599] 1177 f.: Brevierlesung am 4. November).

Ein solches Gleichgewicht zwischen Sendung und Sammlung oder zwischen Aktion und Kontemplation wird von selbst zum Zeugnis führen. Denn Zeugnis vom Glauben zu geben, ist die Grundsendung des heutigen Christen und der Kirche. Das Geheimnis dieser Sendung liegt in einem überzeugenden christlichen Leben. Die Mission der Kirche geschieht heute nicht so sehr durch konsumfreundliche Werbung oder durch die Verbreitung von viel Papier und auch nicht in den Medien. Das entscheidende Medium der Ausstrahlung Gottes sind wir selbst, Christen und Christinnen, die ihren Glauben glaubwürdig leben und so dem Evangelium ein persönliches Gesicht geben. Denn wenn uns Christus wirklich als «Licht der Welt» einleuchtet, werden wir von selbst ausstrahlen, Christen mit Ausstrahlung sein, und werden wir auch junge Menschen von der Schönheit des kirchlichen und speziell des priesterlichen Dienstes überzeugen, wie es der Anruf des Jahres der Priesterberufungen ist.

Zu Beginn des Neuen Jahres wünschen wir Bischöfe Ihnen, liebe Seelsorgende, vor allem jene realistische Freude an Gott, die Nehemia als «Eure Stärke» bezeichnet. Denn Nehemia ruft nicht einfach zur Freude auf, weil man Freude nicht befehlen kann. Er nennt vielmehr einen spezifischen Grund, weshalb Freude angebracht ist: «Macht Euch keine Sorgen, *denn* die Freude am Herrn ist Eure Stärke» (Neh 8,10). Grund zur Freude haben wir letztlich deshalb, weil wir Freude am Herrn haben dürfen und weil diese Freude unsere Stärke ist. Dass Sie, liebe Schwestern und Brüder, auch im kommenden Jahr im Dienst an Gott und den Menschen von dieser Freude erfüllt sein mögen, ist unser herzlicher Wunsch, den wir gerne aussprechen zusammen mit unserer Dankbarkeit für Ihr pastorales Wirken, für Ihre Verbundenheit im kirchlichen Dienst und im Gebet und für das Zeugnis des Glaubens, das Sie mit Ihrem Leben geben.

Für die Bischöfe in der deutschsprachigen Schweiz:
+ *Kurt Koch,* Bischof von Basel

Artikelserie zu «Priesterberufungen» und «Berufungen»

Die SKZ startet mit der heutigen Nummer eine mehrteilige Artikelserie, die sich mit dem Thema «Berufung» allgemein und «Priesterberufung» speziell auseinandersetzt. Die Reihe wurde von Prof. Adrian Loretan, Mitglied der Redaktionskommission, und Redaktionsleiter Urban Fink-Wagner mit Artikeln zum Thema Berufung in der Heiligen Schrift und in den verschiedenen christlichen Ständen konzipiert; sie wird durch weitere Beiträge ergänzt und inhaltlich ausgeweitet.

Der in dieser Nummer abgedruckte Artikel von Prof. Dr. Barbara Hallensleben bietet einen Einstieg und einen Diskussionsanstoss zum Thema «Priesterberufungen», dem das Jahr 2005 gewidmet ist, während sich das Jahr 2006 allgemeiner mit dem Thema «Berufungen» beschäftigt.

Ziel der Artikelserie ist nicht eine Erweiterung und Ausdehnung der Diskussion um Strukturen, die ja bereits seit längerem üppig geführt wird und auch anderweitig in der SKZ ihren Niederschlag findet, sondern ein neues Aufmerksam-Werden dafür, dass wir alle als Christen unseren je besonderen Ruf haben, um Gott und den Menschen nahe zu sein.

LICHT IN DIE FINSTERNIS

3. Sonntag im Jahreskreis: Mt 4,12–23 (4,12–17)

Das erste Auftreten Jesu in seiner Heimat steht für Mt unter der Prophetie Jesajas. Galiläa gehörte nach 70 zum Kernland Israels, doch die alttestamentliche Bezeichnung «Galiläa der Heiden» weist auf eine verborgene Perspektive hin: Licht für Menschen im Schatten, Heil für die Heiden ist biblisch-prophetische Verheissung für die von den Assyrern besetzten Nordprovinzen (Dor, Meggido, Gilead). Dass Jesu Wirken in Galiläa begann, deutete Hieronymus als Zeichen dafür, dass die zuerst in die Verbannung geratenen Stämme als erste befreit wurden. Das Geschick Israels ist für Calvin Spiegel für die Lage des Menschengeschlechts. So hat das erste Auftreten Jesu in Galiläa programmatische Bedeutung.

Der Kontext

Nach dem Wirken des Täufers (3,1–17) und der Versuchung Jesu (4,1–11) folgt am Ende des ersten grossen Abschnittes das Auftreten Jesu in Galiläa (4,12–25). Auffällig ist die Häufung geographischer Namen im Reflexionszitat Jes 8,23–9,1. Sebulon, Naftali, Meer sind Umschreibungen für Galiläa. Wie der Umzug Jesu von Ägypten nach Nazaret (2,23) als prophetische Verheissung gedeutet wurde, so sein Umzug von Nazaret nach Kafarnaum (4,13). Die Wanderung durch ganz Galiläa (4,23) weitet die Wanderung Jesu am See (4,18) aus und bildet mit 9,35 den Rahmen um die Bergpredigt und den Wunderzyklus (5–7; 8–9).

Der Text

Nach der Verhaftung des Täufers zieht Jesus nach Galiläa. Die Gefangennahme setzt dem Wirken des Täufers ein Ende. Seine Vorläuferrolle ist erfüllt, die beiden Wirksamkeiten (Johannes, Jesus) getrennt. Doch das aus der Passion vertraute «ausgeliefert werden» (paradidomi) verbindet Johannes mit dem Schicksal Jesu (17,22; 20,18f.) und dem der Jünger und Jüngerinnen (10,17–21; 24,9). Hinter dem brutalen Eingreifen der irdischen Instanzen verweist der theologische Passiv auf Gottes Handeln. Die geographischen Angaben dienen der Kontinuität: Jesus geht von Nazaret (2,23) zum Jordan (3,13), in die Wüste (4,1) und kehrt nach Galiläa zurück (4,12), wo der Schwerpunkt seines Wirkens liegt (26,69: «Jesus aus Galiläa»). Die Umsiedlung nach Kafarnaum am See markiert eine Zäsur. Kafarnaum («Dorf des Nahum», Tell Chum am Nordufer des Sees) wird im AT nicht erwähnt. Zum Stammesgebiet Naftali gehörte das Küstengebiet westlich des Sees und im Norden (Kafarnaum, Betsaida), Sebulon schliesst sich südwestlich an (mit Nazaret). Der Beginn des Wirkens Jesu steht unter der Verheissung Jesajas (8,23–9,1), die Mt in gekürzter Form zitiert. «Ein Licht geht auf» (4,16) erinnert an das Bileamorakel (Num 24,17), das bereits auf die Magiergeschichte einwirkte. Nach der Epoche der Unterdrückung (der Assyrerkönig Tiglat-Pileser eroberte im 8. Jh. v. Chr. die israelitischen Stammesgebiete) kündet Jesaja die Wende zum eschatologischen Heil an, die mit der Geburt eines Kindes am Königshof beginnt (Jes 9,5). Die Bevölkerung der Provinz Galiläa (galil = Kreis, Bezirk, Gau) war seit der assyrischen Zeit mit heidnischen Elementen durchmischt. «Galiläa der Heiden» (galil hagojim) ist bei Mt aber nicht nur Sammelname für eine Mischbevölkerung, sondern Signal für die zukünftige Entgrenzung des messianischen Heils und Einlösung einer Verheissung (den Ausblick auf die Völker eröffnen 4,15 und 12,18–21 Jesajazitate), denn die Offenbarung des Messias wurde vom Judentum nicht in Galiläa erwartet. Die Licht- und Schattenmetaphorik bezeichnet Sphären von Heil und Unheil: Das heilschaffende Wirken Gottes trifft auf die Schatten des Verlorenseins und des Todes (Mt: drohender Heilsverlust als Verstossenwerden in die «äusserste Finsternis»). Die Verheissung gilt zuerst dem Volk Israel, dem das aufstrahlende Licht bestimmt ist (der Messias als «Stern aus Jakob»), aber das «Galiläa der Heiden» in der Nähe der syrischen Mt-Gemeinden hat Brückenfunktion: Das Licht für Israel ist für die Welt bestimmt, wie auch die Kirche «Licht der Welt» sein soll (5,14).

Die Predigt Jesu vom kommenden Himmelreich beginnt «von da an» (4,17). Das präsentische Element von der «erfüllten Zeit» (Mk 1,15) fehlt bei Mt. Das Himmelreich ist eine noch ausstehende Grösse (erst die Dämonenbannungen 12,28 lassen es erfahren). Die wörtliche Übereinstimmung mit der Täuferpredigt (3,2) zeigt seine Nähe als Stunde der Wahrheit. Im Licht des nahen Himmelreiches wird die Forderung zur Umkehr (metanoia) für Mt zentral.

Was dieser Imperativ bedeutet, zeigt die mit knappen Worten berichtete Berufung der zwei Brüderpaare (Simon, bereits als Petrus in der Gemeinde bekannt und Andreas, Jakobus und Johannes). Beim Auswerfen ihrer Netze (Wurf- oder Rundnetze) werden sie mitten aus der Arbeit gerufen und ihre neue Tätigkeit im Gleichnis vom Fischnetz als Missionstätigkeit bestimmt (4,19; 13,47: «das Reich der Himmel: ein Netz, das die Fischer, um allerlei Seetiere zu fangen, ins Meer hinauswarfen»). Ihre Nachfolge auf den unerwarteten, gebieterischen Ruf Jesu geschieht «sofort» (eutheos), ihr Gehorsam ist bedingungslos. Umkehr heisst gehorsame Bereitschaft, dem vorausgehenden Jesus auf dem Weg zu folgen. Mt vermeidet den Begriff Apostel und nennt die 12 meist «Jünger» (mathetai), was die Identifikation der Gemeinde mit ihnen ermöglicht. Er verbindet den Bruderschaftsgedanken (12,50: «wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter!») mit dem ekklesiologischen Grundbegriff der Berufung (Röm 8,30; 9,24 u.ö.). Die Wahl der «Zwölf» (Mk 3,13–19) lässt Mt weg und beschränkt die Konstituierung des Jüngerkreises auf die Berufung der zwei Brüderpaare (5,1 erstmals «seine Jünger» als Gruppe genannt). Als ideale Geschichte ist sie im Hinblick auf die Kirche erzählt. Ihr geht Jesus in seinem unsteten Wanderleben als Ur-Missionar voraus, Gottes rettendes Handeln verkündigend und die Menschen lehrend, seinen Willen zu erfüllen.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Licht und Finsternis

Rabbi Simlai legte aus. Was bedeutet es, dass geschrieben steht: *Wehe denen, die sich nach dem Tag des Herrn sehnen! Was soll euch denn der Tag des Herrn? Er ist Finsternis und nicht Licht?* (Amos 5,18). Das gleicht einem Hahn und einer Fledermaus, die das Morgenlicht erwarteten. Der Hahn sagte zur Fledermaus: Ich erwarte das Morgenlicht, denn das Morgenlicht ist für mich. Aber du – was soll dir das Morgenlicht? Das ist es, was auch einmal ein Ketzer zu Rabbi Awahu sagte: Wann kommt der Messias? Er sagte zu ihm: Wenn Finsternis gewisse Leute bedeckt. Er sagte zu ihm: Du fluchst mir also? Er sagte zu ihm: Es steht doch ein Vers geschrieben: *Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde, Wetterdunkel die Nationen, aber dir strahlt auf der Herr, und sein Lichtglanz erscheint über dir* (Jes 60,2).

(Babylonischer Talmud, Sanhedrin 98 b/99 a)

PRIESTERSEIN – UNMÖGLICH!

BERUFUNG

Die Autorin, Professorin für Dogmatik und Dekanin der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, beansprucht in keiner Weise, mit dem vorliegenden Grundlagentext für das Jahr 2005 zum Thema Berufung mit dem besonderen Akzent zur Förderung der Priesterberufe das Thema erschöpfend behandelt zu haben, und ist gern bereit, mit interessierten Kreisen über offene Fragen ins Gespräch zu kommen:
Prof. Dr. Barbara Hallensleben, Av. de l'Europe 20
1700 Fribourg
Barbara.Hallensleben@unifr.ch
Tel. 026 300 74 10 (Büro)
026 466 51 73 (privat)
Fax 026 300 97 83

Priestersein – undenkbar und unlebbar! In diesem Urteil sind sich kritische und bejahende Stimmen im Grunde einig:

Priestersein – unmöglich!, sagen die einen und erweisen sich als Jünger des Propheten Zarathustra, den Nietzsche rufen lässt: «Ich beschwöre euch, meine Brüder, *bleibt der Erde treu* und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht».[1] Und sagt nicht die Bibel selbst, dass der Mensch nicht für den Zölibat geschaffen ist?: *Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt* (Gen 2,18).

Priestersein – unmöglich, bekennen die anderen. Niemand «kann», was der Priester zu tun beauftragt ist: so handeln, dass Gott darin spricht und handelt, dass unter diesen Worten und Taten der Mensch, ja die ganze Erde heil wird. Der erwachsene Täufling wird gefragt: Was begehrst du von der Kirche?, und antwortet: die Taufe. Der Weihekandidat «begehrt» keineswegs die Ordination. Andere präsentieren ihn zur Weihe und bezeugen, dass er *würdig,* nicht etwa *fähig* ist. Ihm bleibt nur zu sagen: *Ich bin bereit. Mit Gottes Hilfe bin ich bereit.* Er stützt sich auf das Wort, das zuerst der Engel bei der Menschwerdung Gottes zu Maria sagt: *Für Gott ist nichts unmöglich* (Lk 1,37). Später bekräftigt Jesus diese Zusage seinen Jüngern gegenüber: *Nichts wird euch unmöglich sein, wenn euer Glaube auch nur so gross ist wie ein Senfkorn!* (vgl. Mt 17,20). Sollte das auch für das Priestersein gelten?

Was hat es mit dieser merkwürdigen Berufung auf sich, die kein klares Berufsbild aufweist, die in unserer bürgerlichen oder postbürgerlichen Gesellschaft keinen rechten Ort hat? Priester dienen zu nichts unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt – aber sie dienen jemandem.

Eines ist klar: Es gibt diese Priester, und sie bezeugen, dass sie einem Ruf gefolgt sind. Wir brauchen sie uns nicht auszudenken. Wenn man uns heute in den Medien davon überzeugen will, dass die schwerwiegenden Verfehlungen einzelner Priester die priesterliche Berufung als solche verdächtig machen, dann lässt sich das nur als eine gezielte Verleumdung deuten. Rein statistisch gesehen ist die Zufriedenheit in dieser Berufsgruppe aussergewöhnlich gross. Wer eine theologische Erklärung des Phänomens sucht, wird sie leicht finden.[2] Das II. Vatikanische Konzil hat das «Dekret über Dienst und Leben der Priester» *Presbyterorum ordinis* verabschiedet, und zahllose kirchliche Dokumente und theologische Werke sind seither entstanden.[3] Es fällt jedoch auf, dass die Unruhe dadurch nicht beseitigt wird. Priestersein ist offensichtlich keine Angelegenheit des Wissens allein.

Ein verborgenes Gegen-Dogma

Was an anderer Stelle leicht nachzulesen ist, soll hier nicht wiederholt werden. In einem Jahr, das «besondere Akzente zur Förderung der Priesterberufe» setzen will, ist eine tiefere Besinnung auf uns selbst angebracht. Weshalb erscheint das Priestersein als unattraktiv und anstössig? Vieles spricht dafür, dass sich darin das Ärgernis zeigt, das Jesus Christus selbst erregt hat: *Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?* (Joh 6,42). Nach der grossen eucharistischen Rede, die das Johannes-Evangelium überliefert und in der Jesus sich als das lebendige Brot vom Himmel bezeichnet, reagieren sogar die Jünger, nicht nur die Aussenstehenden, mit Unverständnis: *Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?* (Joh 6,60). Den Höhepunkt erreicht dieser Anstoss im *Ärgernis des Kreuzes* (Gal 5,11) und in der un-glaublichen Botschaft der Auferstehung. Es ist unmöglich, Gott und Mensch zugleich zu sein. Es ist unmöglich, dass Gott so leibhaftig nahe unter uns ist. Es ist unmöglich, dass Gott in eigener Person die Abgründe menschlicher Finsternis auf sich nimmt – diese unwillkürliche menschliche Überzeugung läuft wie ein verborgenes Gegen-Dogma durch die ganze Geschichte der Christenheit. Sie zeigt sich nicht nur als skeptische Anfrage von aussen, sondern als Glaubensunruhe im eigenen Herzen und fordert uns heraus, unser gesamtes Weltbild auf die Ungeheuerlichkeit unseres Glaubens hin zu revidieren. Dieses Ärgernis wird im Blick auf die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden fast bis ins Unerträgliche gesteigert: Es ist unmöglich, ein schwacher, schuldiger, sterblicher Mensch zu sein und gleichzeitig im Namen Gottes zu sprechen und zu handeln. Es ist unmöglich, Priester zu sein. Es ist unmöglich, eine Gemeinschaft unvollkommener Menschen zu sein und gleichzeitig der Anbruch des Reiches Gottes. Es ist unmöglich, Kirche zu sein.

Vom Antlitz Christi her fällt Licht in die heutigen Fragen des Priesterseins. Es ist das Licht des Geistes Gottes, das uns die Schöpfung in neuer Weise sehen lehrt. Von der Mitte des Glaubens her können die verschiedenen Bedenken gegen das Priestertum in fruchtbarer Weise in ein tieferes Verständnis unseres Glaubens gewendet werden. Es lassen sich philosophische, politische, theologische und geistliche Anfragen formulieren.

I. Philosophische Anfragen

Religionsbeamte?

Die jüdisch-christliche Heilsgeschichte enthält nicht nur religiöse Lehren, sondern zeigt Antworten auf die menschliche Grundfrage: Was soll ich tun, wie soll

[1] Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra, Vorrede 3.

[2] Vgl. Gisbert Greshake: Priester sein in dieser Zeit. Theologie – Pastorale Praxis – Spiritualität. Freiburg i. Br. 2000; Peter Klasvogt (Hrsg.), Leidenschaft für Gott und sein Volk. Priester für das 21. Jahrhundert, Paderborn 2003.

[3] Vgl. das Dokument der Kongregation für den Klerus: Der Priester, Lehrer des Wortes, Diener der Sakramente und Leiter der Gemeinde für das dritte christliche Jahrtausend (19. März 1999). Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Reihe «Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls», Nr. 139). Bonn 1999. Jedes Kapitel ist begleitet von einer Reihe von Fragen als «Anregungen zum Nachdenken».

ich leben? und: Was ist wahr? Die Denkform der Moderne aber sieht sich vor dem «garstig breiten Graben» zwischen allgemeinen Vernunftwahrheiten und konkreten Geschichtswahrheiten. Es gilt als intolerant und exklusivistisch, Jesus Christus gemäss dem Zeugnis der Heiligen Schrift als den einen und einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen zu bezeugen. Allgemeinbegriffe herrschen über die konkrete Geschichte. Das Christentum ist ein Beispiel für die allgemeine Erscheinung der Religionen. Jesus Christus ist ein Beispiel für die Grösse «Religionsstifter». Der katholische Priester ist ein Beispiel für einen Religionsbeamten. Der Philosoph Immanuel Kant sagt es unverblümt: «Von einem tungusischen Schaman bis zu dem Kirche und Staat zugleich regierenden europäischen Prälaten (...), zwischen dem ganz sinnlichen Wogulitzen, der die Tatze von einem Bärenfell sich des Morgens auf sein Haupt legt, mit dem kurzen Gebet: ‹Schlag mich nicht tot!› bis zum sublimierten Puritaner und Independenten in Connecticut ist zwar ein mächtiger Abstand in der Manier, aber nicht im Prinzip zu glauben».[4] Eigentlich geht es nach Kant darum, ein (moralisch) guter Mensch zu sein. Wer auf priesterliche Handlungen vertraut, «die an sich keinen moralischen Wert haben»[5], riskiert als abergläubisch angesehen zu werden.

Die moderne Philosophie denkt vom Subjekt her und muss folglich die Erfüllung des Menschen in ihm selbst suchen; alles andere erscheint als Fremdbestimmung. War dieses Subjekt bis vor kurzem sehr stark und selbstbewusst, so entdeckt es inzwischen mehr und mehr seine Schwäche und Endlichkeit, seine Ohnmacht gegenüber den nicht beherrschbaren Kräften dieser Welt. War das Subjekt jahrhundertelang entschlossen, selbst die Rolle der Vorsehung für diese Welt zu übernehmen, so neigt es jetzt dazu, sich in sein anonymes Schicksal zu ergeben. In keinem Fall ist Platz für das Handeln Gottes in dieser Welt, denn das Grundprinzip lautet: Endliches Handeln hat auch nur eine endliche Reichweite. Damit taucht das verborgene Gegen-Dogma wieder auf: Es ist unmöglich, endliche Welt und zugleich Ort der wirksamen Gegenwart Gottes zu sein. Es ist unmöglich, dass im Handeln eines Menschen Gott selbst diese Welt wandelt und heilt. Es ist unmöglich, Priester zu sein.

Odysseus oder Abraham

Es sollte uns nachdenklich stimmen, dass in der Philosophie selbst immer entschiedener ein Denken sich Gehör verschafft, das als radikale Kritik an der modernen Subjektphilosophie auftritt. Nicht alles, was zu meiner Identität und Erfüllung gehört, trage ich in mir – so die Grundintuition. Das Ich ist angewiesen auf den Anderen, nicht nur als Mittel zum Zweck der eigenen Selbstvervollkommnung, sondern auf das Antlitz des Anderen, auf seine Anrede an mich, auf seinen Ruf in die Verantwortung. Diese «Philosophie des Anderen» verbindet sich mit dem Namen des jüdischen Denkers Emmanuel Levinas (1905–1995). Der Andere ist weder mein Konkurrent oder gar Feind noch ist er meine Ergänzung, die mich letztlich nur um meinetwillen interessiert. Der Andere ist der Mitmensch, der um seiner selbst willen das Ziel meines Denkens und Handelns ist. Ist alles Denken und Handeln nur ein Umweg zu mir selbst? Oder gibt es eine «Bewegung des Selben zum Anderen, die niemals zum Selben zurückkehrt»?[6] Levinas veranschaulicht das Gemeinte und führt uns so zur konkreten Heilsgeschichte zurück. Odysseus, der nach seinen Heldentaten im Krieg um Troja nach Ithaka heimkehren will, ist der Prototyp der selbstbezüglichen Identität. Durch viele Abenteuer hindurch erreicht er sein Ziel, doch alle seine Freunde kommen dabei um, und er bleibt allein zurück. Dem Odysseus-Mythos setzt Levinas die Geschichte Abrahams entgegen, «der für immer sein Vaterland verlässt, um nach einem noch unbekannten Land aufzubrechen, und der seinem Knecht gebietet, selbst seinen Sohn nicht zu diesem Ausgangspunkt zurückzuführen».[7]

Abraham bricht nicht nur geographisch in ein neues Land auf. Er folgt der Verheissung Gottes und wird so für uns zum Vater im Glauben, zum Segen für alle Geschlechter der Erde, zum Wegbereiter der Ankunft Jesu Christi. Ein solcher «Aufbruch ohne Wiederkehr, der dennoch nicht ins Leere führt»[8], entspricht der Bewegung Gottes selbst: *so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe* (Jes 55,11). Gottes dreifaltiges Leben ist Aufbruch, Bewegung der schöpferischen Liebe, die Frucht bringt. Der Priester dient diesem Aufbruch, erinnert an die Verheissung, vermittelt den Aufbruch und bezeugt, dass die Bewegung nicht ins Leere führt ...

2. Politische Anfragen

Good governance

Priestersein gilt heute vielfach als Machtfrage – und Macht ist grundsätzlich verdächtig. Macht und Machtmissbrauch sind fast gleichbedeutend geworden. Dahinter steht eine leidvolle Geschichte schlechter Erfahrungen mit Trägern der Macht. Jesus bestätigt diese Skepsis: *Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch gross sein will, der soll euer Diener sein* (Mt 20, 25 f.). Die Krise der Macht im politischen Bereich ist in der französischen Revolution zum Sturz der Macht geworden. Die Republik bzw. Demokratie hat sich seither fast fraglos als diejenige Staatsform etabliert, in der alle an der Macht teilhaben bzw. in der niemand mehr Macht ausüben darf – und tatsächlich hat sie viele Verdienste für die Sicherung des Friedens. Doch inzwischen ist unübersehbar

[4] Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, Viertes Stück, Zweiter Teil, § 3.
[5] Ebd.
[6] Emmanuel Levinas: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Freiburg-München 1983, 215.
[7] Ebd. 215 f.
[8] Ebd. 216.

BERUFUNG

geworden, dass die Demokratie die soziale Gestalt des modernen Subjektdenkens ist, insofern sie alles, was sie zum Leben ihrer Bürger braucht, in sich selbst zu tragen beansprucht. Hier beginnt die Krise, die sich in der modernen Demokratie selbst zeigt: Sie ist nicht in der Lage, ihre eigene Funktionsfähigkeit zu sichern, die ein Minimum an ethischer Verantwortung und sozialem Engagement erfordert. Politisches Handeln wird in ihr zunehmend unmöglich, weil Vorgaben durch anonyme Träger der Macht, vor allem in Wirtschaft und Medien, den Handlungsspielraum aufs äusserste einschränken. Demokratische Entscheidungsfindungen sind rein formalisierte Prozeduren und ideologisch funktionalisierbar. Der Turiner Philosoph Giorgio Agamben macht auf die «unerklärliche Geschwindigkeit» aufmerksam, «mit der in unserem Jahrhundert die parlamentarischen Demokratien in totalitäre Staaten haben umstürzen und die totalitären Staaten sich beinah ohne Übergangslösung in parlamentarische Demokratien haben umwandeln können».[9] Ja, er deckt die totalitäre Anfälligkeit der existierenden Demokratien auf: «in den modernen Demokratien ist es möglich, öffentlich zu sagen, was die nazistischen Biopolitiker nicht zu sagen wagten»[10]: die totale Verfügung über Anfang und Ende menschlichen Lebens.

Von der Macht der Kinder Gottes

Im kirchlichen Leben der Schweiz gilt die Demokratie als die wirksamste Kontrolle gegenüber der Machtanfälligkeit der Hierarchie. Die umgekehrte Perspektive sollte nicht vernachlässigt werden: Enthält unser kirchliches Glaubenszeugnis nicht eine konstruktive Kritik an den Grenzen der Demokratie? Das Evangelium kann gelesen werden als ein Modell von guter Herrschaft, *good governance,* Reich Gottes genannt: *Wir danken dir, Herr, Gott und Herrscher über die ganze Schöpfung, der du bist und der du warst; denn du hast deine grosse Macht in Anspruch genommen und die Herrschaft angetreten* (Offb 11,17) – das ist das Gebet der erlösten Schöpfung als Dank für den Sieg Christi über alle zerstörerischen Mächte dieser Welt. Niemand ist der Erde so treu wie die Jünger Christi – über Tod und Untergang hinaus! Die Proklamation der Herrschaft Christi war in der Kirchengeschichte immer wieder ganz konkret Ausdruck des Widerstands gegen totalitäre Regime – vom Römischen Reich bis zu den Diktaturen unserer Tage. Die Herrschaft Christi ist keine Verheissung für das Jenseits der Geschichte. Sie bricht an in allen, die im Glauben am Leben und an der Herrschaft Christi teilhaben. Christus *kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben* (Joh 1, 11). In dieser *Macht* gründet das königliche Priestertum aller Glaubenden. «Mit dem Evangelium lässt sich die Welt nicht regieren»[11], sagte der Reformator Martin Luther und entlehnte die Organisation der Kirche den weltlichen Regierungsformen – mit der Gefahr, sich ihnen auszuliefern. Das Evangelium ermächtigt uns, der guten Herrschaft Christi mitten in der Geschichte eine Gestalt zu geben, sagt die katholische Kirche – und besteht auf ihrer Eigenständigkeit gegenüber dem Staat, ohne ihn ersetzen zu wollen.

Der Priester als Gegenüber der Gemeinde ist nicht in erster Linie der Machthaber, den es zu kontrollieren gilt, sondern der Zeuge der Gegenwart Christi, der das Volk Gottes stärkt, die *Macht der Kinder Gottes* zum Wohl der Schöpfung und zum Gelingen menschlichen Zusammenlebens einzusetzen. Nicht der Priester beherrscht die Gemeinde, sondern die Gemeinschaft der Kirche in der strukturierten Ordnung ihrer öffentlichen Gestalt bezeugt die im Geist Jesu Christi empfangene Vollmacht der Kinder Gottes. *Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude; denn im Glauben seid ihr fest verwurzelt* (2 Kor 1, 24). Das Ziel der Schöpfung wird uns in der Offenbarung des Johannes als politisches vor Augen gestellt: die neue Polis Jerusalem, in der die Gerechtigkeit herrscht. Unsere Kirche, unsere Gemeinden sind eher a-politisch geworden. Sie geben sich zu leicht zufrieden mit der vorherrschenden Doktrin, dass die Politik weltanschaulich neutral und die Religion privat sei. Beschäftigen wir uns nicht zu viel mit der zweitrangigen Frage: Wie schützen wir uns vor dem Machtmissbrauch der Hierarchie? – und vergessen die wichtigste Frage: Wie wird die Herrschaft Christi zur Quelle unseres Zusammenlebens im Volk Gottes und damit zum Hoffnungszeichen für die brüchigen politischen Ordnungen dieser Welt? Und welche Rolle hat der Priester als Zeuge der Herrschaft Christi darin? Mir sind Priester bekannt, deren Berufung einen solchen politischen Charakter hatte. In einer Zeit gesellschaftlicher Krise wollten sie die tieferen Quellen von Frieden und Gerechtigkeit zugänglich halten. Sollte es solche Berufungen heute nicht mehr geben?

3. Ökumenisch-theologische Anfragen

Nachreformatorische Polarisierungen

Jesus Christus selbst ist der Prophet, Priester und König seiner Kirche – darin ist sich die Theologie über die konfessionellen Grenzen hinweg einig. Sie kann sich auf den Hebräerbrief berufen, der in Christus erfüllt sieht, woran die alttestamentlichen Mittlergestalten scheitern: Himmel und Erde in seiner Person zu versöhnen. Ökumenisch-theologische Differenzen beginnen erst bei der Frage, ob und wie das Priestersein Jesu Christi sich zum kirchlichen Priestertum verhält. Die Reformation hat das Verdienst, das gemeinsame Priestertum aller Getauften in Erinnerung

[9] Giorgio Agamben: Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt 2002, 129 f.
[10] Ebd. 174.
[11] WA 17 I, 149 (25. März 1525).

gerufen zu haben, und meinte den Ordinierten deshalb eine besondere Vollmacht absprechen zu müssen: «Denn was aus der Tauf krochen ist, mag sich rühmen, schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht zu sein».[12] Die nachreformatorische konfessionell-katholische Theologie war demgegenüber versucht, das besondere Priestertum aufgrund sakramentaler Weihe überzubetonen und zu isolieren. Beide Ausprägungen der Theologie waren dem Geist der Zeit ausgesetzt und hatten Schwierigkeiten, eine sakramentale Teilhabe am priesterlichen Handeln Christi theologisch zu denken. Um der naturwissenschaftlichen Erkennbarkeit und der politischen Beherrschbarkeit willen wurde die Welt nur noch in ihrer endlichen Faktizität wahrgenommen: die Herrschaft Gottes im Himmel – die Herrschaft der Menschen auf der Erde. Der Verlust einer sakramentalen Denkform zog die Eindimensionalität der Welt und des Menschen nach sich. Das alte Gegen-Dogma wurde wieder einmal wirksam: Es ist unmöglich, mit göttlichem Handeln in der endlichen Welt zu rechnen. Es ist unmöglich, Priester zu sein.[13]

Die antireformatorische Polemik hat im katholischen Bereich dazu geführt, dass das Priestersein vorwiegend vom liturgischen Dienst her verstanden wurde, während der Leitungs- und der Verkündigungsdienst heute weitgehend als eine Angelegenheit administrativer oder theologischer Kompetenz gilt. Die Sakramente, verstanden als isolierte göttliche Eingriffe in eine säkulare Welt, verlieren jedoch zunehmend an Plausibilität, ebenso die Priester im Dienst dieses sakramentalen Geschehens. Das II. Vatikanische Konzil hat diese theologischen Einseitigkeiten korrigiert und die sakramentale Sicht wieder auf die gesamte Wirklichkeit ausgeweitet: Die ganze Kirche in all ihren Lebensvollzügen ist berufen, Sakrament Christi zu sein; die gesamte Wirklichkeit als Schöpfung ist Ort der liebevollen Vorsehung Gottes. Im Bischof verwirklicht sich die Fülle der sakramentalen Teilhabe am dreifachen Amt Christi als Prophet, Priester und König, wobei die Verkündigung den Vorrang erhält.[14] Auch der Priester darf nicht nur als erster Liturge verstanden und auf die Kompetenz zum Sprechen sakramentaler Formeln beschränkt werden. Er vergegenwärtigt Christus als den Hirten und Lehrer seiner Gemeinde. Deshalb ist die Gemeindeleitung dem geweihten Priester vorbehalten, ebenso die Lesung des Evangeliums und die Predigt in der sonntäglichen Eucharistiefeier.[15]

Christ-sein ist mehr als Priester-sein ...

Laien, die darüber murren und sich zurückgesetzt fühlen, müssen sich befragen lassen, ob sie die Grösse und die wahre Quelle ihrer Berufung verstanden haben. Es ist keine leere Demutsfloskel, wenn Papst Johannes Paul II. an die Prioritäten im Volk Gottes erinnert: «Wenn man gut nachdenkt, so bedeutet es wesentlich mehr *Christ* zu sein als *Bischof*, selbst dann, wenn es sich um den Bischof in Rom handelt.»[16] Es gibt nichts Grösseres, als mit Christus zu leben und in seinem Geist zu handeln. Der geweihte Amtsträger steht für die freudige Gewissheit, dass der Auferstandene sein Versprechen erfüllt: *Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt* (Mt 28, 20). Die priesterliche Verkündigung setzt vielfache Gestalten des Glaubenszeugnisses, auch im öffentlichen Rahmen der kirchlichen Gemeinschaft, frei. Der priesterliche Leitungsdienst gibt gerade dadurch Jesus Christus als dem guten Hirten Raum, dass der Priester die vielfältigen Charismen der Gemeinde im Dienst des Aufbaus der Gemeinde einbezieht. Hauptamtliche Laien im kirchlichen Dienst sind in diesem Sinne nicht nur möglich, sondern ein Zeichen für das lebendige Wirken des Geistes Gottes in seiner Kirche.[17] Der Priester «braucht» sie nicht zur als Arbeitsentlastung, sondern er sieht an ihnen, dass die Verheissung Christi sich erfüllt. Er erkennt am Laien, der sein königliches Priestertum aufgrund von Taufe und Firmung lebt, dass er nicht deshalb Priester ist, weil er frömmer oder gar Christus näher ist als seine Gemeinde, sondern weil Christus durch ihn seiner Gemeinde nahe sein will.

Nichts als ein Trick der Natur?

Besonders schwerwiegend ist der Verlust einer sakramentalen Denkform im Menschenbild und damit in der Frage der kirchlichen Berufung der Frauen. Im kirchlichen Leben wird die Sendung der Frau zur Zeit überwiegend unter dem Aspekt der Rechtsgleichheit behandelt. Dann wird die Priesterweihe für die Frau ein «Menschenrecht». Weil eine theologische Anthropologie der Geschlechter fehlt, haben wir keine theologischen Kriterien in dieser wichtigen Frage. In der Konstitution «Gaudium et Spes» des II. Vatikanischen Konzils findet sich ein unscheinbarer, aber revolutionärer Ansatzpunkt: Jesus Christus macht «in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschliesst ihm seine höchste Berufung» (Nr. 22). Gott offenbart nicht einfach nur Gott, sondern er offenbart, was der Mensch ist, indem er in Jesus Christus Mensch wird. Spielt in der Gottebenbildlichkeit des Menschen, die das Konzil neu bewusst machen will, die Geschlechterdifferenz eine Rolle? Einfach gesagt: Ist die Differenz zwischen Mann und Frau nur ein Trick der Natur zur Erzeugung von Nachkommenschaft? Oder zeigt sich in der Zweigestaltigkeit des Menschen als Mann und Frau ein Abbild der Zweigestaltigkeit der Selbstoffenbarung Gottes, des Vaters, in Sohn und Geist? Dann hat auch das Mann- und Frausein Zeichencharakter für eine göttliche Wirklichkeit. Dann könnte es angemessen sein, unser Menschsein als Frau und Mann

BERUFUNG

[12] WA 6, 408.

[13] Herbert Haag zieht die letzten Konsequenzen: Zunächst argumentiert er mit den Reformatoren nur gegen die Annahme eines besonderen Weiheamtes in der Kirche. Doch am Rande zeigt sich, dass er im Grunde jegliche sakramentale Teilhabe des Menschen am Priestertum Christi ablehnt: «Das Neue Testament kennt kein Priestertum, weder ein sakramentales noch ein allgemeines»: Herbert Haag, Worauf es ankommt. Wollte Jesus eine Zwei-Stände-Kirche?, Freiburg u. a. 1997, 74. Mit dem besonderen Priestertum fällt auch das gemeinsame.

[14] Vgl. CD 12.

[15] – oder dem Diakon, der an demselben Sakrament des Ordo teilhat.

[16] Johannes Paul II.: Die Schwelle der Hoffnung überschreiten. Hamburg 1994, 42.

[17] Über den kirchlichen Dienst hauptamtlicher Laien wäre an anderer Stelle ausführlicher zu handeln. Hier wird die Aufmerksamkeit auf das königliche Priestertum aller Gläubigen gelenkt. Hauptamtliche Laien dürfen bei aller notwendigen Professionalisierung ihrer Tätigkeit nicht von dieser gemeinsamen Grundberufung mit den Gemeindemitgliedern ablenken, sonst kommt es zu einer Klerikalisierung ihres Dienstes und zu einer Entwertung des sakramentalen priesterlichen Handelns.

BERUFUNG

in die sakramentalen Zeichen des kirchlichen Lebens eingehen zu lassen. Dann entspricht die Unterbewertung der Frauen der mangelnden westkirchlichen Aufmerksamkeit für den Heiligen Geist im kirchlichen Leben. Die Frage stellt sich nicht nur für das Weihesakrament; auch bei der Ehe muss heute neu begründet werden, dass eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft nicht zum sakramentalen Zeichen werden kann, sondern dass Mann und Frau sich das Sakrament spenden. Auch wenn in diesem Bereich noch viel Klärungsbedarf besteht, sollten wir uns nicht mit oberflächlichen Antworten zufrieden geben. An keiner anderen Stelle unserer Gesellschaft hat die Frage nach dieser tiefsten Identität von Mann und Frau auch nur einen Ort.

4. Geistliche Anfragen

Glauben lernen

Die vorausgehenden Überlegungen dispensieren uns nicht von unserer eigenen geistlichen Stellungnahme. Priestersein ist eine Frage der Berufung – nicht nur für die anderen, für die wenigen im Volk Gottes, sondern für alle Glaubenden in der Nachfolge Christi. In allen theoretischen Debatten über das Priestersein sollten wir uns Rechenschaft darüber geben, wo wir selbst priesterliches Handeln als erschütternde Realität erfahren haben, durch den Dienst geweihter Priester ebenso wie im Vollzug unserer eigenen priesterlichen Berufung. Haben wir erlebt, was Paulus seiner Gemeinde zuruft: die heilende, versöhnende Kraft Gottes mitten in einer zerrissenen Welt – sei es als die Mahnenden oder als die Gemahnten?: *Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung anvertraute. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!* (2 Kor 5,18–20).

Priesterliches Dasein beginnt und endet mit dem Glauben an dieses Handeln Gottes. Der evangelische Theologe und Märtyrer Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) ruft uns zur christlichen Nüchternheit: «Ich erinnere mich eines Gespräches, das ich vor 13 Jahren in Amerika mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden (– und ich halte für möglich, das er es geworden ist –); das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: ich möchte glauben lernen (...). Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben, – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist metanoia: und so wird man ein Mensch, ein Christ»[18] – ein Priester ...

Bonhoeffers Rede von der «Diesseitigkeit» ist oft missverstanden worden. Er meint nicht das resignierte Eingehen in die säkulare Weltlichkeit, sondern dasselbe, was die katholische Tradition unter der Sakramentalität der Wirklichkeit versteht: Es ist möglich, in dieser konkreten begrenzten Welt zu leben und mitten darin die Leiden Gottes zu teilen – es ist möglich, Priester zu sein. Heiligkeit ist nicht das, was wir aus uns machen, sondern das, was Gott aus uns macht, wenn wir uns seinem Ruf anvertrauen. Die Heiligen sind stets glaubende Menschen, die in den Nöten ihrer Zeit den Ruf Gottes, das «Leiden Gottes in der Welt», erkennen und einspringen – so wie Bonhoeffer die sichere Pfarramtsstelle in London freiwillig verlässt, um 1935 in die kirchlich bereits bedrohliche Situation nach Deutschland zurückzukehren, so wie der russische orthodoxe Ökonom und Theologe Sergij Bulgakov (1871–1944) sich 1918 kurz nach der Oktoberrevolution zum Priester weihen lässt – und damit seine angesehene Moskauer Professur verliert –, weil die Kirche in ihrer neuen Armut und Verfolgung eine neue ursprüngliche Verkündigung des Evangeliums braucht.

Christliche Lebensform für die moderne Welt

Die katholische Kirche verbindet das Priestersein aufgrund sakramentaler Weihe mit einer Lebensform, die die Verfügbarkeit für die Nachfolge Christi fördern soll, ohne sie allerdings garantieren zu können. Der Zölibat ist darin nur ein Element und sollte nicht isoliert werden von einem Leben in der Communio der Kirche und im Gehorsam gegenüber dem Bischof, von einem Leben des Gebetes und des Dienstes für Gott und die Menschen. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Lebensform Anstoss erregt in der bürgerlichen Gesellschaft von heute. Deshalb ist vermutlich gerade heute nicht der passende Zeitpunkt, um an dieser Lebensform bzw. an den Zugangsbedingungen zur Weihe etwas zu ändern. Im Übrigen gilt die Suche nach einer dem Evangelium angemessenen Lebensform auch für das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen. Längst ist die Zeit gekommen, in der wir selbstkritisch überprüfen müssen, welche Ele-

[18] Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Gütersloh (1951) [15]1994, 192 f. (Eintragung zum 18. Juli 1944).

mente unserer säkularisierten Gesellschaft mit dem Evangelium unvereinbar sind und uns zu einer klaren Selbstunterscheidung nötigen, positiv gesprochen: welche christliche Lebensform für die moderne Welt wir als plausible Alternative anzubieten haben.

Wo liegt der Mangel?

Was wollen wir eigentlich mit unserem Leben?, so formuliert Bonhoeffer die Frage, die auch unter uns lebendig bleiben sollte. Mühen wir uns darum, dass unsere *Berufung und Erwählung Bestand hat* (2 Petr 1,10)? Mehr noch: Sind wir selbst fähig, einer Berufung Gottes in Anderen zum Durchbruch zu verhelfen, sind wir fähig, zu rufen? Eine Berufung zum Priestersein erfordert die Anerkennung durch die Kirche. Diese Kirche ist der ganze Leib Christi, es ist unsere gemeinsame priesterliche Verantwortung, priesterliche Berufungen zu erkennen und zu bejahen. Was für jedes Charisma gilt, trifft erst recht für den Priester im Dienst des priesterlichen Gottesvolkes zu: Es gibt ihn nur, wenn andere ihn rufen und brauchen. Ich bin überzeugt, dass ein grosses Potential priesterlicher Weisheit im Volk Gottes bereit ist, das darauf wartet, geweckt und in Anspruch genommen zu werden. Eine Pastoral für Priesterberufungen kann nie isoliert werden von der Bemühung um lebendige Gemeinden, die nach dem Priester als Zeugen der Gegenwart Jesu Christi rufen. Vielleicht liegt der eigentliche Priestermangel heute in einem Mangel an Berufungen zum gemeinsamen Priestertum? Augustinus wusste: *de bonis ovibus fiunt boni pastores* – Es ist die gute Herde, die gute Hirten hervorbringt.[19] «Schon jetzt (!) ist in der Erzdiözese Köln die Zahl der Priester pro Kirchenbesucher höher als vor 30 Jahren»[20], und das gilt ebenso in unseren Breiten.

Einspringen!

Es ist wahrhaftig nicht alles gut und zu rechtfertigen, was zurzeit das Leben unserer Kirche in der Schweiz kennzeichnet. Die Klage darf sein, aber sie sollte wie in den Psalmen eine Klage des Vertrauens vor Gott sein. In ihrem «Brief über die Kirche», der 1946 in den «Frankfurter Heften», dem Organ des Linkskatholizismus, veröffentlicht wurde, benennt Ida Friederike Görres (1901–1971) die Erwartungen einer engagierten und nonkonformistischen Frau der Kirche – und ihre Worte behalten über die veränderten Zeitumstände hinweg Geltung: «Was ist dem christlichen Volk nicht an Steinen statt Brot, an giften Schlangen und Skorpionen gereicht worden von denen, die zu Dienern am Wort und Ausspendern der Geheimnisse nicht nur ‹angestellt› und schliesslich jahrelang ausgebildet, sondern geweiht und besiegelt worden sind! … ‹Seien Sie froh, dass unsere Bischöfe sich nicht um Tänzerinnen duellieren, wie im Rokoko›, pflegte ein alter geistlicher Freund von uns ermunternd zu brummen, ‹das wäre viel anstrengender als nichtssagende Hirtenbriefe und der Amtsschimmel der Ordinariate, über den sich manche Leute hierzulande schon ereifern!› … Dies alles zugegeben – und immer angesichts der beglückenden, wahrhaft strahlenden Priestergestalten, für die wir Gott nicht genug danken können, – aber: ist es wirklich so unbescheiden und undankbar, wenn viele Gläubige beim Gedanken an ihren Klerus nicht recht froh werden können? … Warum gibt es so wenig wirklich *gute* Priester? So wenige, die vom täglichen Umgang mit Gott nur einen Strahl in ihrem Wesen widerspiegeln?»[21] Und haben nicht auch die Priester Grund zu klagen, wenn sie immer häufiger priesterliche Handlungen vollziehen sollen, ohne sich auf den lebendigen Glauben der feiernden Gemeinde stützen zu können?

Nein, wir geben uns nicht so leicht zufrieden! Aber wir werden nicht andere anklagen, sondern in uns selbst und in den Gemeinden die Bereitschaft erneuern, einzuspringen, wo wir gebraucht werden, wo Jesus Christus uns braucht. Wo das geschieht, sind keine Erklärungen mehr nötig. Freude und Frieden in aller Mühe und Anstrengung sind das beste Zeichen, dass der Geist Gottes selbst unter uns am Werke ist.

Barbara Hallensleben

[19] «si sunt bonae oves, sunt et boni pastores, nam de bonis ovibus fiunt boni pastores»: Augustinus, Sermo XLVI, 30: CCL 41, 555 f.
[20] Greshake: Priester sein (wie Anm. 2), 225.
[21] Ida Friederike Görres/Walter Nigg/Joseph Ratzinger: Aufbruch – aber keine Auflösung. Brief über die Kirche und anderes. Freiburg 1971, 24–29.

ÖKUMENISCHE ENTWICKLUNGEN UND NEUE HERAUSFORDERUNGEN – EINE STANDORTBESTIMMUNG

THEOLOGIE

Die in der katholischen Kirche seit der Promulgation des Dekretes über den Ökumenismus des Zweiten Vatikanischen Konzils «Unitatis Redintegratio» am 21. November 1964 wirksame Ökumenische Bewegung ist vielleicht am adäquatesten mit einer Reise im Flugzeug zu vergleichen. Nach längeren und intensiven Vorbereitungen beginnt eine solche mit einem rasanten Start auf der Piste und mit einem ebenso steilen Aufstieg in die Luft. Sobald die Flughöhe erreicht ist und das Flugzeug in der Luft fliegt, kann man leicht den Eindruck gewinnen, es bewege sich nichts mehr oder

THEOLOGIE

Im Hinblick auf die Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis zum 25. Januar 2005 veröffentlicht die SKZ eine etwas gekürzte Fassung des Vortrags, den Bischof Dr. Kurt Koch an der vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen veranstalteten Tagung «Das Dekret über den Ökumenismus des Zweiten Vatikanischen Konzils: Rückblick und bleibende Bedeutung – Entwicklungen und aktuelle Situation – Perspektiven» im Centro di Convegni e Spiritualità Mondo Migliore in Rocca di Papa (Roma) am 12. November 2004 gehalten hat.

man komme zumindest nur langsam voran. Dennoch dürfte jeder Passagier von der gewissen Hoffnung getragen sein, dass das Flugzeug seinen Zielflughafen sicher erreichen wird. Im Blick auf die Ökumenische Bewegung in der katholischen Kirche war das Zweite Vatikanische Konzil der rasante Start auf der Piste. Nach vierzig Jahren bewegen wir uns auch heute noch immer gleichsam in der Luft, wie es jedenfalls scheinen kann. Trotzdem bleibt die berechtigte Hoffnung, dass auch das ökumenische Flugzeug sicher landen wird. Der Vergleich der Ökumenischen Bewegung mit einer Flugreise eignet sich, nicht nur eine Standortbestimmung vorzunehmen, sondern auch ihren Start zu vergegenwärtigen und sich zugleich ihres Zieles neu zu vergewissern. Denn nur wenn wir die Tradition ernst nehmen und die Zeichen der Zeit wahrnehmen, können wir auch die Zukunft in den Blick nehmen.

I. Entwicklungen in der ökumenischen Bewegung

Die ökumenische Flugreise, die unsere Kirche vor vierzig Jahren begonnen hat, lädt zunächst zu einem Überblick über die ökumenische Landschaft ein, die sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sehr verändert hat. An erster Stelle darf mit Freude und Genugtuung festgestellt werden, dass für weite Teile in unserer Kirche Ökumene kein Fremdwort oder Stichwort mehr ist, das Angst auslösen würde. Sie ist vielmehr in vielen Ortskirchen und Pfarreien, kirchlichen Gemeinschaften und geistlichen Bewegungen eine gelebte Realität. Diese Ökumene des Lebens ist von grundlegender Bedeutung, weil ohne sie alle theologischen Bemühungen um eine tragfähige Verständigung über die elementaren Glaubensfragen zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gleichsam in der Luft hängen. In der Luft bleiben sie freilich auch hängen, wenn umgekehrt die erfreulichen Ergebnisse der theologisch-ökumenischen Arbeit in der Glaubensgemeinschaft der Kirche nicht rezipiert werden. Mit dem Stichwort «Rezeption» ist eine erste und die wohl elementarste Herausforderung benannt, der noch vermehrt Aufmerksamkeit in der ökumenischen Bildung der Gläubigen und in der Aus- und Fortbildung der Seelsorger gewidmet werden muss, wie sie das Ökumenische Direktorium mit Recht einfordert.[1]

Auf der theologischen Ebene sind viele ökumenische Erfolge zu verzeichnen vor allem im Blick auf zahlreiche und teilweise umfassende Konvergenz- und Konsensbemühungen in der vergangenen Zeit, die wirklich zu «Dokumenten der wachsenden Übereinstimmung» geführt haben[2] und die einen gewissen Höhepunkt in der vom Lutherischen Weltbund und vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen am 31. Oktober 1999 in Augsburg unterzeichneten «Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre» gefunden haben. Denn diese Erklärung vermochte einen «Konsens in grundlegenden Fragen» dieser Lehre festzustellen. Mit dieser Formel ist freilich zugleich zum Ausdruck gebracht, dass damit noch kein voller Konsens über die Rechtfertigungslehre und über die Konsequenzen dieser Lehre vor allem für das Kirchenverständnis und die Amtsfrage erreicht ist.

In der «Gemeinsamen Erklärung» darf man einen Meilenstein auf dem nicht leichten Weg der Wiederherstellung der vollen Einheit unter den Christen erblicken. Aber ein Meilenstein ist noch nicht das Ziel. Neben offenen Fragen in der präzisen Interpretation der Rechtfertigungslehre selbst[3] lassen sich die weiterhin verbleibenden Fragen im genaueren Verständnis dessen, was die Kirche ist, bündeln, wie Kardinal *Walter Kasper* mit bestem Recht betont: «Nach der Klärung von Grundfragen der Rechtfertigungslehre stehen im Dialog mit den reformatorischen Kirchen nun vorrangig die ekklesiologischen Fragen an. Sie sind nach katholischem und orthodoxem Verständnis der Schlüssel, um in der pastoral drängenden Frage der Eucharistiegemeinschaft weiterzukommen. Damit ist der Punkt bezeichnet, an dem wir heute stehen.»[4] Darauf ist nochmals zurückzukommen. Zuvor aber gilt es, jene in die Augen stechenden Veränderungen beim Namen zu nennen, die sich in der ökumenischen Bewegung in den vergangenen vierzig Jahren eingestellt haben.

Am Augenfälligsten dürfte die Tatsache sein, dass in fast allen Kirchen die Frage nach der eigenen konfessionellen Identität wiederum virulent geworden ist. Solche konfessionelle Selbstvergewisserung ist durchaus zu verstehen und auch zu begrüssen, weil Begegnung und Dialog die je eigene Identität voraussetzen und Reichtum und Herausforderung bedeuten; besteht doch das Lebenselixier der Ökumene im wechselseitigen «Austausch der Gaben». Schwierig wird es freilich dort, wo an die Stelle der – in den vergangenen Jahrzehnten stets gewachsenen – Überzeugung, dass das, was uns *schon* eint, viel grösser ist als das, was uns *noch* trennt, ein Vorgehen tritt, bei dem eher das Unterscheidende betont wird. Ein solches Vorgehen kann ökumenische Annäherungen behindern, wenn alte Vorurteile und Animositäten die Beziehungen der Christen und christlichen Kirchen untereinander auch heute noch erheblich belasten.

Eng damit zusammen hängt die Tatsache, dass in der Ökumene grosse Spannungen und Divergenzen im Bereich der Ethik aufgetreten sind, die mit besonderer Deutlichkeit in der anglikanischen Weltgemeinschaft sichtbar geworden sind und diese beinahe an den Rand einer Spaltung geführt haben. Die konfessionell unterschiedlichen Antworten beispielsweise auf die ethische Problematik der Homosexualität einerseits und auf die bioethischen und sozialethischen Herausforderungen andererseits sind freilich auch in

[1] Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen: Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus (Rom 1993) Kapitel III: Die ökumenische Bildung in der katholischen Kirche. Vgl. auch das Studiendokument desselben Rates: Die ökumenische Dimension in der Ausbildung / Bildung derer, die in der Pastoral tätig sind (Rom 1998).

[2] Vgl. H. Meyer / H. J. Urban / L. Vischer (Hrsg.): Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band 1 (Paderborn 1983), Band 2 (Paderborn 1992), Band 3 (Paderborn 2003).

anderen christlichen Kirchen festzustellen und werden teilweise sogar innerhalb von diesen selbst recht kontrovers behandelt. Wenn die christlichen Kirchen zu den grossen ethischen und sozialethischen Fragen nicht mit einer Stimme sprechen können, schadet dies der Glaubwürdigkeit der Ökumene in der heutigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit.

Hinzu kommt drittens, dass seit der grossen Wende in Europa die Orthodoxen Kirchen stets deutlicher in den Vordergrund des ökumenischen Bewusstseins getreten sind. Diese stehen unserer Kirche vom Glaubensverständnis her sehr nahe; von ihrem historischen und kulturellen Hintergrund her erscheinen sie freilich als entfernter als die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Die Berücksichtigung der Stimme der Orthodoxie erweist sich aber als unabdingbar, um auch bei der Bewältigung der Probleme der westlichen Kirchenspaltung Fortschritte machen zu können.[5] In diesem Sinn kann man Kardinal *Walter Kaspers* Ermutigung zu einer «Osterweiterung» auch in der Ökumene nur unterstützen, womit er die Zumutung von Papst Johannes Paul II. aufgenommen hat, dass die Einheit Europas nur möglich sein wird, wenn die Kirche in Ost und West wieder mit beiden Lungenflügeln atmet.

Die zweifellos deutlichste Verschiebung in der ökumenischen Landschaft ist in der stets wachsenden Bedeutung der sogenannten Freikirchen festzustellen, die jene Zukunft vorausgenommen haben, die auch den historischen Kirchen immer deutlicher bevorstehen wird, nämlich das Ende des konstantinisch «vererbten» Christentums und die Freiheit und Unabhängigkeit vom Staat. Von besonderer Bedeutung ist dabei die zahlenmässige Zunahme der pfingstlerischen Gemeinschaften, die weltweit die zweitgrösste kirchliche Gemeinschaft nach der katholischen Kirche darstellen. Auch wenn sie oft ausgesprochen antiökumenische und antikatholische Positionen vertreten, ist der Dialog mit ihnen schon deshalb besonders wichtig, weil es sich dabei um ein derart expandierendes Phänomen handelt, dass man von einer derzeitigen «Pentekostalisierung des Christentums» sprechen muss.[6]

Neben vielen positiven Entwicklungen in der Ökumene gibt es natürlich auch zahlreiche Schattenseiten zu erwähnen, die sich in ökumenischen Irritationen gezeigt haben, beispielsweise in den heftigen Reaktionen und Diskussionen in vielen evangelischen Kirchen vor und nach der Unterzeichnung der «Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre» in Augsburg 1999, die Auseinandersetzungen über die Erklärung «Dominus Iesus» der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, das ökumenisch frostige Votum des Rates der EKD «Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis», das im Grunde auf eine Ökumene ohne die Orthodoxen Kirchen und ohne Rom hinausläuft[7], oder die atmosphärischen Störungen zwischen der römisch-katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche mit ihren zwei Hauptkritiken, nämlich dem Vorwurf des Proselytismus unter orthodoxen Gläubigen, besonders in der westlichen Ukraine, und der Frage des Uniatismus.[8] Es wäre ein in der Ökumene weiterführender Schritt, wenn alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gemeinsam konzedieren könnten, dass sie alle ihre eigenen ökumenischen Irritationen kennen und dass diese weniger konfessionsspezifisch als vielmehr erbsündlich bedingt sind, und wenn sie deshalb eingleisige Schuldzuweisungen unterlassen könnten.

2. Vergewisserungen über die ökumenischen Ursprünge

Eine Fahrt im Flugzeug ermöglicht nicht nur einen Überblick über die ökumenische Landschaft, sondern man kann sich auch während des Fluges derart an die Flughöhe gewöhnen, dass sich die Versuchung zur Annahme einstellt, man habe die Startpiste hinter sich und habe sie gleichsam nicht mehr nötig. Diese Versuchung ist in der jüngeren Vergangenheit und vollends in der Gegenwart in der ökumenischen Bewegung vor allem in zweifacher Hinsicht festzustellen. Angesichts dieser Entwicklungen erweist es sich als vordringlich, an die ökumenischen Ursprünge zu erinnern.

2.1. Befestigung der theologischen Grundlagen der Ökumene

Die Startpiste der ökumenischen Bewegung in der katholischen Kirche war das Zweite Vatikanische Konzil. Demgemäss beruht nach katholischem Verständnis die Ökumene unabdingbar auf theologischen Grundlagen, die das Ökumenismusdekret «Unitatis Redintegratio» als «katholische Prinzipien des Ökumenismus» entfaltet hat. Nicht nur diese Grundlagen waren in den vergangenen Jahren einer schleichenden Erosion ausgesetzt, sondern auch das Wissen über die grundlegenden Inhalte des christlichen Glaubens ist selbst bei den Gläubigen massiv zurückgegangen. Beides hat zur Folge, dass der theologische Dialog in der ökumenischen Bewegung weithin als Abarbeitung von theologischen Spitzfindigkeiten beargwöhnt wird. Eng damit zusammen hängt die Beschwörung eines weitgehenden Gegensatzes zwischen der kirchgemeindlichen Ökumene und derjenigen der Theologie und der Kirchenleitung, die Bischof *Joachim Wanke* als «Selbstblockade der Ökumene durch die Spaltung in eine Ökumene ‹von oben› und ‹von unten›» beurteilt hat.[9]

Angesichts dieser schwierigen Situation besteht eine der grössten Aufgaben heute in einer neuen Befestigung der theologischen Grundlagen der Ökumene, die das Ökumenismusdekret vor allem in der Taufe und im Taufglauben sieht und an die zu erin-

THEOLOGIE

[3] Vgl. K. Lehmann: Einig im Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft? Erfahrungen und Lehren im Blick auf die gegenwärtige ökumenische Situation (Bonn 1998); J. Cardinal Ratzinger: Wie weit trägt der Konsens über die Rechtfertigungslehre?, in: Communio. Internationale Katholische Zeitschrift 29 (2000), 424–437; Th. Schneider / G. Wenz (Hrsg.): Gerecht und Sünder zugleich? Ökumenische Klärungen. Freiburg i. Br.-Göttingen 2001.

[4] W. Kasper: Situation und Zukunft der Ökumene, in: Theologische Quartalschrift 181 (2001), 175–190, zit. 186.

[5] Vgl. W. Kardinal Kasper: L'orthodoxie et l'Église catholique. A 40 ans du Décret sur l'oecumenisme «Unitatis redintegratio», in: la documentation catholique 86 (2004), 315–323.

[6] B. Farrell: Der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen im Jahre 2003, in: Catholica 58 (2004), 81–104, zit. 97.

[7] Vgl. K. Koch: Kirchengemeinschaft oder Einheit der Kirche? Zum Ringen um eine angemessene Zielvorstellung der Ökumene, in: P. Walter / K. Krämer / G. Augustin (Hrsg.): Kirche in ökumenischer Perspektive. Kardinal Walter Kasper zum 70. Geburtstag. Freiburg i. Br. 2003, 135–162, bes. 147–159: Kirchengemeinschaft ohne Rom und ohne die Orthodoxie.

[8] Vgl. W. Kasper: Theologische Hintergründe im Konflikt zwischen Moskau und Rom, in: Ost-West. Europäische Perspektiven 3 (2002), 230–239; Ders.: Katholische Bistümer in Russland. Bemerkungen zur Diskussion um das Verständnis des kanonischen Territoriums, in: Stimmen der Zeit 128 (2003), 523–530.

THEOLOGIE

nern heute dringend notwendig ist. Denn die Taufe und ihre gegenseitige Anerkennung bildet das grundlegendste Datum aller ökumenischen Bemühungen. Diese elementare Erkenntnis ist die Ausgangsbasis des «Dekrets über den Ökumenismus». Bereits im ersten Kapitel über «die katholischen Prinzipien des Ökumenismus» wird in der Taufe der Grund der Zugehörigkeit aller Christen zur Kirche gesehen: «Wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche.»[10] Im dritten Kapitel über «die vom Römischen Apostolischen Stuhl getrennten Kirchen und Kirchlichen Gemeinschaften» wird bei deren Beschreibung mit besonderer Emphase die Taufe hervorgehoben, die – stiftungsgemäss gespendet und im Glauben empfangen – den Getauften dem gekreuzigten und verherrlichten Herrn eingliedert und seine Wiedergeburt zur Teilhabe am göttlichen Leben bewirkt. Von daher wird betont, dass die Taufe «ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen» begründet, «die durch sie wiedergeboren sind». Erst danach und unbeschadet dessen wird gesagt, dass die Taufe nur «ein Anfang und Ausgangspunkt» sei, da sie ihrem ganzen Wesen gemäss auf «die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus» hinzielt und hingeordnet ist «auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schliesslich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft»[11].

Die grundlegende Bedeutung der Taufe für alle ökumenischen Bemühungen bildet nicht nur den Ausgangspunkt des Ökumenismusdekretes, sondern mit der gegenseitigen Anerkennung der Taufe steht oder fällt auch heute die Ökumene.[12] Von daher ist die Initiative des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen sehr zu begrüssen, die er im Jahre 2002 ergriffen hat, indem er die Bischofskonferenzen gebeten hat, mit den jeweiligen ökumenischen Partnern bestehende Abkommen über die gegenseitige Anerkennung der Taufe zu überprüfen und zu vertiefen oder zu neuen zu kommen. In dieser Initiative darf man einen wichtigen Schritt in der heute notwendig gewordenen Sicherung der theologischen Grundlagen des Ökumenismus sehen.

2.2. Unterscheidung der ökumenischen Geister

Die zweite Versuchung im ökumenischen Flugzeug besteht darin, dass während der Zeit des Fluges in Vergessenheit zu geraten droht, was die Flugreise ursprünglich ausgelöst und motiviert hat. Dies war zweifellos die sensible Wahrnehmung der zutiefst anormalen Situation der getrennten Christenheit. Dass Christen, die an Jesus Christus als den Erlöser glauben und in seinen einen Leib hinein getauft sind, in voneinander getrennten Kirchen leben, ist das grosse Ärgernis, das die Christenheit auch der heutigen Welt noch immer bietet und das es verdient, als Skandal bezeichnet zu werden. Die Kirchenspaltungen sind auf jeden Fall als Zertrennung dessen zu diagnostizieren, was wesenhaft unzertrennbar ist, nämlich der Einheit des Leibes Christi.

Von daher stellt sich die (selbst-)kritische Frage an alle Christen, ob sie diesen schmerzlichen Skandal der Spaltung des einen Leibes Christi wirklich noch verspüren oder ob sie sich mit ihm nicht schon arrangiert oder gar abgefunden haben. Zu neuen Impulsen in der Ökumene werden wir jedenfalls nur kommen, wenn wir den Mut haben, diesem noch immer bestehenden Ärgernis in die Augen zu schauen. Dort hingegen, wo die Spaltung des einen Leibes Christi nicht mehr als Ärgernis empfunden wird und keinen Schmerz mehr auslöst, macht sich die Ökumene selbst überflüssig.

In der heutigen Situation der Ökumenischen Bewegung muss man deshalb einen tiefgreifenden Paradigmenwechsel diagnostizieren, in dem ihr ursprüngliches Ziel, nämlich die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Kirche, weithin aus dem Blick geraten ist und in dem an die Stelle dieser ökumenischen Bemühungen zwar durchaus berechtigte, aber nicht unmittelbar ökumenische Ziele und Projekte einer «Säkular-Ökumene» in den Vordergrund getreten sind. Für diesen Paradigmenwechsel ist der Bedeutungsverlust der Kommission «Faith and Order» innerhalb des Ökumenischen Weltrates der Kirchen freilich nur ein Symptom.[13]

Dieser Paradigmenwechsel dürfte deshalb auf viele Christen in den verschiedenen Kirchen so eingängig wirken, weil er dem heute weithin selbstverständlich gewordenen pluralistischen und deshalb auch relativistischen Zeitgeist entspricht. Dessen Grunddogma besagt, dass man hinter die Pluralität der Wirklichkeit denkerisch nicht zurückgehen könne und auch nicht dürfe, wenn man sich nicht dem Verdacht eines totalitären Denkens aussetzen wolle, dass vielmehr die Pluralität die einzige Weise sei, in der uns das Ganze, wenn überhaupt, gegeben sei.[14] Diese Mentalität hängt mit dem gesellschaftlichen Kontext von heute unmittelbar zusammen. Die durchgehende Ausdifferenzierung der Gesellschaft, die sich in den dominierenden Tendenzen der Individualisierung und Pluralisierung anzeigt und auswirkt, lässt jede Suche nach Einheit – auch und gerade in der Ökumene – als verdächtig erscheinen.[15] Einheit wird höchstens noch als tolerante Anerkennung von Vielheit und Vielfalt gesehen. Folglich wird in der prinzipiellen Anerkennung der Vielfalt die versöhnte Verschiedenheit als bereits realisiert betrachtet. Hier liegt der tiefste Grund dafür, dass der in der Ökumenischen

Fortsetzung auf Seite 21

[9] J. Wanke: Erlahmt der ökumenische Impuls? Anmerkungen aus der ökumenischen Praxis, in: Catholica 53 (1999), 95–108, zit. 97.
[10] Unitatis Redintegratio, Nr. 3.
[11] Unitatis Redintegratio, Nr. 22.
[12] Vgl. W. Kardinal Kasper: Ekklesiologische und ökumenische Implikationen der Taufe, in: A. Raffelt (Hrsg.): Weg und Weite. Festschrift für Karl Lehmann. Freiburg i. Br. 2001, 581–599, zit. 599.
[13] Vgl. W. Pannenberg: Eine geistliche Erneuerung der Ökumene tut not, in: K. Froehlich (Hrsg.): Ökumene. Möglichkeiten und Grenzen heute. Tübingen 1982, 112–123.
[14] Vgl. W. Welsch: Unsere postmoderne Moderne. Weinheim 1987.
[15] Vgl. M. N. Ebertz: Aufbruch in der Kirche. Anstösse für ein zukunftsfähiges Christentum. Freiburg i. Br. 2003, 17.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
28.12.2004 / Nr. 52
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Vielfalt und Bedeutung kirchlicher Dienste verdeutlichen

2005/2006 soll die Sensibilität für kirchliche Berufe verbessert werden

Von Georges Scherrer

Luzern. – Die Kirche muss zu ihren Stärken stehen und sich weiter entwickeln. Das ist beste Werbung, um Menschen für ein Engagement zu gewinnen, sagt Robert Knüsel.

Er ist Leiter der Fachstelle Information Kirchliche Berufe in Luzern. Seine Stelle ist eine der Schaltzentren für die beiden kommenden "Jahre der Berufungen" der katholischen Kirche Schweiz. Der Projektgruppe "Jahr der Priesterberufungen" steht Weihbischof Martin Gächter vor.

Die Schönheit des Priesterberufes und seine Herausforderungen sollen im "Jahr der Priesterberufungen" aufgezeigt werden, das die Schweizer Bischöfe für 2005 ausgerufen haben. Das darauf folgende "Jahr der Berufungen" hat als Schwerpunkt die Bedeutung der vielen kirchlichen Dienste und der Ordensgemeinschaften für die Kirche.

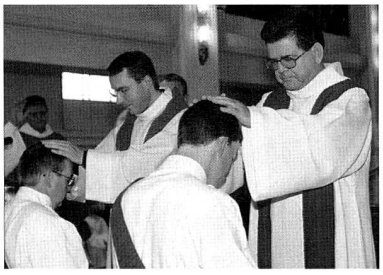
Voraussetzungen verbessern

Die Schweiz steht heute gesellschaftlich wie kirchlich in einem grossen Veränderungsprozess. Viele Menschen suchen nach einer persönlichen Spiritualität, sehr oft auch ausserhalb der Kirche. Die Zahl der Priester und Ordensleute geht in der Schweiz wegen Überalterung und Nachwuchsmangel zurück. Gleichzeitig ist eine grosse Vielfalt kirchlicher Berufe neu gewachsen.

Mit einem doppelten "Jahr der Berufungen" will sich die katholische Kirche Schweiz grundlegenden Fragen der Förderung kirchlicher Berufe zuwenden, wie sie im farbig gestalteten Flyer zu den Jahren der Berufungen 2005-2006 genannt werden: Wie gestalten wir Räume der Gottesnähe? Wie geben wir Antwort auf die spirituelle Suche der Menschen? Wie begleiten wir Jugendliche und Erwachsene, damit sie – von Gott berührt – ihre Berufung entdecken? Auf diesem Weg sollen die Voraussetzungen für neue Berufungen verbessert werden.

Die beiden Jahre der Berufung sollen sichtbar machen, was an Vielfalt und Engagements in der Kirche bereits lebt und wie dies für viele Menschen und die Gesellschaft zu einer Bereicherung wird. Gleichzeitig soll im Sinn einer Reflexion auch deutlich werden, wo neue Akzente im Engagement gefragt sind und wo akuter Mangel an kirchlichen Berufen herrscht.

Der Leiter der Fachstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) in Luzern, Robert Knüsel, ist überzeugt, dass eine Kirche, die selbstbewusst zu ihren Stärken steht und gleichzeitig die Notwendigkeit ihrer Weiterentwicklung bekennt, beste Werbung ist, um Menschen für ein Engagement zu gewinnen.



2005: Die Schönheit des Priesterberufs soll wieder sichtbar gemacht werden (Bild : Ciric)

Einzelne und Gemeinschaft

Das Thema für die beiden Jahre "mystisch und solidarisch – Gott und den Menschen nah" mache in kürzester Form deutlich, dass die Kirche nicht einfach als eine gut strukturierte Organisation wahrgenommen werden dürfe. Sie habe eine tiefer liegende Aufgabe und ein anspruchsvolles Ziel: Gott erfahrbar machen und den Menschen dienen. Sie selber wie jedes einzelne ihrer Mitglieder müsse sich aber immer wieder fra-

Editorial

Gesellschaftliche und kirchliche Besinnung. – Vielgehörte Klagen in der Vorweihnachtszeit lassen sich in den Worten Kaufrausch, Stress und Völlerei zusammenfassen. Es wurde aber auch zu weiterführenden gesellschaftlichen Fragen Stellung genommen.

Die Bischöfin der evangelisch-lutherischen Kirche Hannovers, Margot Kässmann, sprach von der egoistischen Abschottung des Einzelnen und von "sozialer Kälte". In Deutschland warnten mehrere katholische Bischöfe vor einem Zerfall der Gesellschaft.

Auch in der Schweiz war der Zustand der Gesellschaft in den Weihnachtsbotschaften Thema. Der Westschweizer Bischof, Bernard Genoud, forderte für alle, die an den Rand gedrängt sind (Obdachlose, Papierlose, Einsame), eine menschliche und christliche Lösung. Der Basler Bischof Kurt Koch erklärte im "Blick", jeder Christ müsse sich darüber Rechenschaft geben, wie er die "Anbetung des Flüchtlingssohns in der Krippe" mit der "restriktiven Asylpolitik" in der Schweiz vereinbare.

Koch rief die Christen auf, sich auf ihre Wurzeln zu besinnen. Diese Rückbesinnung würde den Christen auch erlauben, mit einer weiteren empfundenen Bedrohung, dem Islam, offen umzugehen.

Der Bischof von Chur, Amédée Grab, mahnte in einem Weihnachtsinterview mit Blick auf das Zusammenleben von Christen und Muslimen im Lande den Respekt und die Anerkennung der religiösen Freiheit des Einzelnen und der Gemeinschaften an.

Aber auch im katholischen Bereich wird Besserung gewünscht. Die Schweizer Bischöfe haben für 2005 und 2006 je ein "Jahr der Berufungen" ausgerufen (siehe nebenstehenden Beitrag). In dieser Zeit sollen die Schweizer Katholiken das Feld für mehr Berufungen für die kirchlichen Dienste bereiten, so dass mehr junge Menschen für die Mitarbeit in der Kirche begeistert werden können. Das Jahr 2005 ist ganz speziell den Priesterberufungen gewidmet.

Georges Scherrer

gen: Wie kann dieses Ziel hier und heute evangeliumsgemäss verwirklicht werden? Die beiden "Jahre der Berufungen" müssten Spiritualität und Mystik vermehrt zur Sprache bringen, weil wohl vornehmlich jene Menschen für einen kirchlichen Dienst zu interessieren sind, die von einer spirituellen Glaubenserfahrung getragen werden.

Dezentrale Schwerpunkte

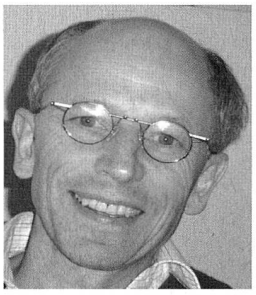
Die Schwerpunkte der beiden "Jahre der Berufungen" sollen dezentral gesetzt werden: erstens nach Sprachregionen und zweitens auf der Ebene der Bistümer und Pfarreien. Robert Knüsel denkt bereits voraus: Die Eröffnung am kommenden 1. Advent des "Jahres der Berufungen 2006" könnten die Kirchgemeinden zu einem Fest gestalten, zu dem alle eingeladen werden, die auf irgendeine Weise einen Beitrag für die Kirche am Ort leisten. So könnte sichtbar und auch anerkannt werden, wer alles zum Gelingen des Pfarreilebens beitrage.

Gottes Spuren im Menschen

Das Jahr 2005 ist speziell den Priesterberufungen gewidmet. Es soll auf die "Schönheit und Herausforderung des Priesterberufs" aufmerksam machen. Der Basler Weihbischof Martin Gächter, der der Projektgruppe "Jahr der Priesterberufungen 2005" vorsteht, führt in der Impulsbroschüre zum Jahr 2005 aus, die Schönheit ihres Berufs entdeckten viele Geistliche auch über die Begegnung mit verschiedensten Menschen. Das "Jahr der Priesterberufungen" soll auch für ein "neues Miteinander von Laien und Priestern" (Weihbischof Gächter) werben und dem Eindruck einer "Zwei-Klassen-Kirche" entgegenwirken. Der Weihbischof regt ferner dazu an, umstrittene Themen wie die Zölibatsverpflichtung, Frau und kirchliches Amt, priesterliches Profil und Berufsbild von Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen im offenen Gespräch zu diskutieren.

Dienste und Ordensleben

Mit dem Jahr 2005 soll der Einsatz für die Förderung aller kirchlichen Berufe gleichsam grundgelegt werden. IKB-Leiter Robert Knüsel setzt auf Langzeitwirkung. Darum sieht er eine Chance darin, dass in einem zweiten Jahr der Berufungen 2006 der Akzent auf die Bedeutung des Ordenslebens und die Vielfalt der kirchlichen Dienste gesetzt wird.



Robert Knüsel

Eine Projektgruppe ist daran, Ideen für dezentrale Events zu entwickeln und die an der Basis wachsenden Initiativen zu koordinieren. Verbände, Gruppierungen, Bewegungen, Ordensgemeinschaften und Pfarreien werden eingeladen, an einem Netz vielfältiger Initiativen zur Förderung kirchlicher Berufe zu knüpfen.

Hinweis: www.kirchliche-berufe.ch informiert über Veranstaltungen, Werbematerial und Hilfsmittel für Pfarreien und andere Organisationen. (kipa)

Weittragender Beduinengruss

Abu Dhabi. – In den Vereinigten Arabischen Emiraten leben die Menschen im Vergleich zu den Nachbarländern auf einer Friedensinsel, schreibt der Weihbischof des Apostolischen Vikariates in Arabien, der Schweizer Kapuziner Paul Hinder, in seinem Weihnachtsbrief.

Der Weihbischof hofft, dass das Land weiterhin von Terroranschlägen verschont bleibe, die das "labile Gleichgewicht" sofort stören würden. Der Iran, Irak, Palästina und Israel seien nicht weit entfernt. Der Funke der Gewalt könne schnell überspringen. Seit Februar, dem Zeitpunkt seiner Weihe zum Bischof, begleitet Hinder Bischof Bernardo Gremoli (77) bei seinen Pastoralbesuchen. Als besonders eindrücklicher Moment hat der Schweizer die Begegnung mit Scheich Ali Al Hashemi, dem Berater des Staatschefs in religiösen Fragen, in Erinnerung, die während des Fastenmonats Ramadan statt fand. Die beiden Bischöfe durften mit den Muslimen nach dem Fasttag das abendliche Essen teilen. Beim Abschied küste Scheich Hashemi die christlichen Gäste, wie das bei den Beduinen gegenüber Stammesmitgliedern Brauch sei. Er fügte hinzu, "dass die freundschaftliche Beziehung auch mit dem neuen Bischof weitergehen soll und ich jederzeit bei ihm vorstellig werden könne, wenn ich seinen Rat und seine Hilfe brauche." – Paul Hinder wurde 1942 in Lanterswil-Stehrenberg im Kanton Thurgau als Bürger von Wilen (TG) geboren. (kipa)

Weihbischof Hinder

Namen & Notizen

Heinrich Schwery. – Der Walliser Kardinal übernimmt ab Jahresbeginn die priesterlichen Dienste auf Valeria in Sitten. Er wird jeweils an Sonn- und Feiertagen in der Basilika "Unserer Lieben Frau von Valeria" um 11 Uhr die Eucharistie feiern. (kipa)

Adrian Holderegger. – Der Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg ist von der Freiburger Kantonsregierung als Mitglied in die interkantonale Ethikkommission für die Forschung im Gesundheitsbereich der Kantone Freiburg, Neuenburg und Jura ernannt worden. (kipa)

Christoph Blocher. – In einem offenen Brief an den Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes üben der Synodalrat der reformierten Kirche des Kantons Waadt und das Bischofsvikariat der katholischen Kirche im Kanton Waadt Kritik an Bundesrat Blocher. Dieser hatte den Kirchen zu Wochenbeginn an einer Medienkonferenz in Biel ihre Solidarität mit den 523 Asyl Suchenden im Kanton Waadt vorgeworfen, denen Ausschaffung droht. (kipa)

Roland-Bernhard Trauffer. – Der Generalvikar des Bistums Basel ist neuer Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz. Während zehn Jahren präsidierte der Zürcher Weihbischof **Peter Henrici** das Organ, das sich mit kirchlichen Fragen in der Deutschschweiz befasst und ein gemeinsames Vorgehen bei deren Lösung anstrebt. (kipa)

Elizabeth II. – Zu religiöser und ethnischer Toleranz hat die englische Königin, die auch Oberhaupt der anglikanischen Staatskirche ist, zu Weihnachten aufgerufen. Kulturelle Verschiedenheit sei eine "Kraft und keine Bedrohung", heisst es in der vom Buckingham Palast in London veröffentlichten Botschaft der Monarchin. (kipa)

Christiane Philippon. – In der zentralafrikanischen Republik Tschad ist die 58-jährige französische Ordensschwester, die der Kongregation "Notre-Dame-des-Apôtres" angehört, von Strassenräubern erschossen worden. Zwei Mitschwestern überlebten den Überfall in der Nähe der Hauptstadt N'Djamena. (kipa)

"Gewaltiger Umbau der Gesellschaft"

Agnell Rickenmann zu den neusten Zahlen über Religionszugehörigkeit

Freiburg i. Ü. – Die jüngsten statistischen Zahlen zur Religionszugehörigkeit in der Schweiz gilt es nicht zu dramatisieren. Jeder Kirchenaustritt sei schmerzlich. Die neusten Zahlen entsprächen aber der demografischen Entwicklung im Lande, betonte der Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, Agnell Rickenmann, gegenüber Kipa-Woche.

Rickenmann weist darauf hin, dass in den vergangenen dreissig Jahren in der Schweiz ein "gewaltiger Umbau der Gesellschaft" stattgefunden habe. In den letzten Jahren habe sich dieser beschleunigt. Die Änderungen hätten nicht nur deutliche Spuren bei der Weltanschauung der Menschen hinterlassen. Sie seien auch demografisch feststellbar.

Die Einwanderungen in den 90er Jahren vor allem von Menschen aus dem Balkan hätten die Zahl der Muslime in der Schweiz auf 300.000 ansteigen lassen. Diese Zahl unterstreiche die Bedeutung der "Migrationsbewegung". Rickenmann warnt vor einer Panikmache in diesem Zusammenhang, wie sie von gewissen Politikern betrieben werde.

Heute müsse man sich nüchtern überlegen, wie die Integration der Zuzüger bewerkstelligt werden könne. Es komme auch darauf an, "wie wir mit dieser Herausforderung umgehen". Der SBK-Generalsekretär weist darauf hin, dass mit der Zuwanderung von Menschen aus den ehemaligen Ostblockstaaten und dem Balkan auch die orthodoxen Kirchen an Mitgliedern gewonnen haben.

Andere Einwanderungsländer

Laut Volkszählung bekannten sich 2000 noch 33 Prozent der Schweizer Bevölkerung zur protestantischen und 41,8 Prozent zur römisch-katholischen Konfession. Die Anzahl der Katholiken sei im Vergleich zu 1990 (46,2 Prozent) leicht rückgängig, präzisiert Rickenmann. Es habe damit zu tun, dass die Einwanderungen aus südlichen Ländern in jüngster Zeit nicht mehr anhaltend so stark waren wie in den 70er Jahren.

Die Kirchenaustritte würden die Bilanz zusätzlich schwächen. Auch wenn jeder Kirchenaustritt eine "Tragödie" darstelle, müsse doch festgehalten werden, dass bei den Katholiken die Kirchenaustrittszahlen weniger markant ausfallen als bei den Reformierten.

Die reformierte Kirche kenne eine stärkere innere wie statistische Abwanderung. Der Religionspluralismus sei in den reformierten Gebieten grösser als in den katholischen Regionen. Die Freikirchen seien für die reformierten Kirchen eine "offene Wunde". Diese übten auf viele Angehörige der reformierten Landeskirchen eine grosse Anziehungskraft aus. Als kleine Gemeinschaften ermöglichten es die Freikirchen ihren Mitgliedern, sich besser in diese einzubringen.

Gefahr und Chancen

Die Gefahr der Zersplitterung in kleine Gruppen müsse aber auch die katholische Kirche im Auge behalten. Viele ihrer Mitglieder würden die Strukturen der Kirche als Belastung empfinden. Auch die katholische Kirche müsse die Altersstruktur ihrer Mitglieder genau beobachten und dafür sorgen, dass die jungen Menschen den Zugang zu ihr fänden.

Stehen der katholischen Kirche schwere Zeiten bevor? Wenn man die Frage mit dem Austritt von Personen in Zusammenhang bringe, die sich nicht mehr institutionell festbinden lassen wollten, dann sei sie mit Ja zu beantworten. Die katholische Kirche werde in den nächsten zehn Jahren die Folgen der Schrumpfung ihrer Mitgliederzahlen "ganz stark zu spüren bekommen" (Ricken-mann). Einiges an Institutionen und Liebgewordenem werde man fallen lassen müssen. Rickenmann betont aber, dass eine Schrumpfung neues Leben bringen und eine neue Generation zur Arbeit in der Kirche motivieren kann. (kipa)

Religionslandschaft ändert

Die grossen Religionsgemeinschaften schrumpfen, die kleinen – besonders die muslimische und Freikirchen – wachsen. Stark gewachsen ist auch der Bevölkerungsanteil ohne Religionszugehörigkeit. Wie das Bundesamt für Statistik (BFS) unter Berufung auf die Publikation "Religionslandschaft in der Schweiz" mitteilt, machten 2000 die Katholiken und Protestanten zusammen 75 Prozent der Bevölkerung aus; 1970 waren es noch 95 Prozent. Stark gewachsen sind protestantische Freikirchen (1990-2000 von 3,5 auf 4,4 Prozent der Bevölkerung) und die islamische Gemeinschaft: Sie machte 1990 2,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung aus, 2000 waren es 4,3 Prozent. (kipa)

In 2 Sätzen

Flutkatastrophe. – Unter den Tausenden von Opfern der katastrophalen Flutwelle in Südasien befinden sich auch Hunderte von christlichen Pilgern. Sie waren zum südindischen Marienwallfahrtsort Velankanni, den jährlich weit mehr als 1,5 Millionen Gläubige aufsuchen, gepilgert, um für die Heilung von schweren Krankheiten zu beten. (kipa)

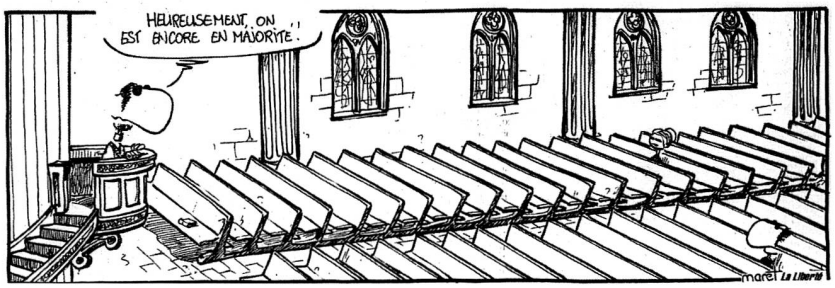
Priestermangel. – Dass in der Schweiz immer mehr Priester aus ehemaligen Missionsgebieten wirkten, sei "ein Zeichen der umfassenden Katholizität", unterstreicht der Churer Bischof Amédée Grab. In den Jahren 1999 bis 2004 seien im Bistum Chur insgesamt 33 Priester geweiht worden; es herrsche Priestermangel, und es gebe zwar eine Krise, aber immer wieder auch Berufungen, unterstrich Grab. (kipa)

Austritt. – Im niedersächsischen Bistum Osnabrück spielt sich ein in der jüngeren deutschen Kirchengeschichte beispielloser Konflikt unter Ordensfrauen ab. Rund 60 Schwestern der Thuiner Franziskanerinnen wollen die Kongregation verlassen und sich im Nachbarbistum Münster neu formieren. (kipa)

Verbot. – Erzbischof Harry Flynn von Minneapolis hat der katholischen Priester-Ordensgemeinschaft "Legionäre Christi" alle Aktivitäten in seiner Diözese verboten. In einem Internet-Brief teilt Flynn zudem allen Leitern von Pfarreien mit, dass die dem Orden verbundene Laienbewegung "Regnum Christi" "komplett von allen Aktivitäten der Pfarreien und der Erzdiözese zu trennen" sei; zur Begründung verwies der Erzbischof auf negative Erfahrungen seiner Seelsorger mit der Gemeinschaft. (kipa)

Freilassen. – Die Befreiung von ungerechtfertigt Infaftlierten ist das zentrale Anliegen, welches das Präsidium von Justitia et Pax Europa an den Anfang des Jahres 2005 stellt. Die Organisation ruft zum Weltfriedenstag, der am 1. Januar begangen wird, auf, vor allem all jene Menschen freizulassen, die ohne ein ordentliches Verfahren, auf reine Vermutung hin oder zur Prävention gefangen gehalten werden.
(kipa)

Zeitstriche



Majorität. *– Laut Volkszählung bekannten sich im Jahr 2000 noch 33 Prozent der Schweizer Bevölkerung zur protestantischen und fast 42 Prozent zur römisch-katholischen Konfession. Der Zeichner der Freiburger Tageszeitung "La Liberté" lässt den Priester sagen: "Wir sind glücklicherweise noch in der Mehrzahl". (kipa)*

Ökumene, Europa und Eucharistisches Jahr

Rom. – Fortschritte in der Ökumene, das Engagement für das christliche Europa, die Pastoralreisen sowie das Eucharistische Jahr waren die Themen, die Papst Johannes Paul II. in den Mittelpunkt seines Jahresrückblicks 2004 gestellt hat.

Die ökumenischen Bemühungen seien auf verschiedenen Ebenen intensiviert worden, betonte er beim Weihnachtsempfang für die Kardinäle, Bischöfe und leitenden Prälaten der Kurie. Er dankte seinen Mitarbeitern für den aufeinander abgestimmten Dienst, den er mit fortschreitendem Alter immer dringender brauche.

Wiederholt habe er 2004 auf die christlichen Wurzeln Europas verwiesen, unterstrich das Kirchenoberhaupt in seiner Rückschau auf das Arbeitsjahr im Vatikan. Von diesen christlichen Wurzeln leite sich "zu einem nicht geringen Teil die solidarische und gerechte Zukunft des Kontinents und der Welt" ab.

Mit Blick auf die Ökumene erinnerte Johannes Paul II. an die beiden Besuche des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, der im Juni und dann noch einmal Ende November zum Empfang von Reliquien frühchristlicher Kirchenväter in den Vatikan gekommen war. Zugleich äusserte er die Hoffnung, dass die Rückgabe der Marien-Ikone von Kazan an die russisch-orthodoxe Kirche den ökumenischen Einigungsprozess beschleunige. Weiter erinnerte der Papst an seine Reisen zum Jugendtreffen nach Bern und zur Katholischen Aktion nach Loreto sowie an den Pilgerbesuch im französischen Wallfahrtsort Lourdes.

Weihnachten im Vatikan

Trotz Alter und Krankheit und unter sichtbarer Kraftanstrengung hat der Papst im Vatikan die Feiern zum christlichen Weihnachtsfest geleitet und den Segen "Urbi et orbi" erteilt. In seiner von 117 Fernsehstationen in 73 Ländern ausgestrahlten Botschaft rief der Papst zum Ende von Krieg, Gewalt und Leiden in der Welt auf. Er warnte vor einer Ausweitung der Krisenherde und forderte eine Stärkung der im Gang befindlichen Friedensinitiativen. Er beklagte das Drama in der sudanesischen Katastrophen-Provinz Dafur, an der Elfenbeinküste und im Osten des Kongo. Besorgt äusserte er sich über die Entwicklung im Irak und im Heiligen Land, erkannte dort aber durchaus auch Hoffnungssignale. "Überall braucht es Frieden!", forderte Johannes Paul II. (kipa)

Gerettet

Martigny VS. – Die Nachkommen des legendären "Barry" – er rettete mehr als 40 Menschen in Bergnot das Leben – werden auch künftig auf dem Grossen St. Bernhard zu sehen sein.

Im Oktober hatten die Schöpfer der Bernhardiner-Rasse, die Augustiner-Chorherren vom Grossen St. Bernhard, das Ende der Zucht bekannt gegeben. Sie wollten ihre Arbeit auf die Seelsorge konzentrieren. Nun ist eine Stiftung "Barry" eingesprungen und will die Zucht sichern. Ein Mäzen stiftet zudem in Martigny ein Museum für die Rasse. Der Superior der Augustiner-Chorherren vom Grossen Sankt Bernhard, Benoit Vouilloz, zeigte sich erleichtert über die gefundene Lösung. (kipa)

Das Zitat

Respekt. – "Mich hat die fehlende Fremdenfeindlichkeit überrascht. Wenn ich in diesen Ländern unterwegs bin, muss ich mein Auftreten den Bedingungen vor Ort anpassen und die Menschen und ihre Kultur respektieren. Das tun die Amerikaner nicht. Sie verletzen uralte Traditionen. Den Respekt zu missachten ist aber in diesen Gegenden tödlich." Dies sagte der deutsche Fernseh- und Radiokorrespondent Ulrich Tilgner in einem Interview mit der Presseagentur Kipa. Er bereiste diesen Herbst 65 Tage den Orient, um für das Schweizer Fernsehen in einer politischen Reisereportage über das Befinden der Menschen zwischen dem Mittelmeer und Afghanistan nach dem Einmarsch der Amerikaner im Irak zu berichten. (kipa)

Die Zahl

9 Millionen. – Für rund neun Millionen Franken sollen die Räumlichkeiten des Priesterseminars St. Luzi und der Theologischen Hochschule Chur renoviert und neu strukturiert werden. Die Arbeiten sollen wenn möglich bis 2007, dem 200-Jahr-Jubiläum des Priesterseminars, beendet werden. Vor rund dreissig Jahren wurden erste Sanierungsarbeiten vorgenommen. Die Hälfte des Gebäudeskomplexes bedarf in Bezug auf Haustechnik und Wärmeisolation aber noch immer dringend der Erneuerung. Die Leitung der Hochschule und des Seminars nimmt die Renovation zum Anlass, weitere Arbeiten im Haus durchzuführen. So sollen die Betriebsabläufe räumlich entflochten werden, erklärte der Regens des Priesterseminars, Josef Annen, auf Anfrage. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
4.1.2005 / Nr. 1
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Europas kirchliche Jugend traf sich in der Stadt des Fado

Vera Rüttimann über das jüngste Taizé-Jugendtreffen in Lissabon

Lissabon. – Über 40.000 Jugendliche aus nahezu allen europäischen Ländern nahmen in Portugals Hauptstadt zum Jahreswechsel am traditionellen Jugendtreffen von Taizé teil. Auch am 27. Treffen dieser Art erlebten Teilnehmer, Gemeinden und Gastfamilien bewegende Momente.

Lissabon, Metro-Station Oriente. Noch selten in der langen Geschichte der Taizé-Treffen mussten die Teilnehmer auf dem Weg zum Gebet eine solch imposante Anlage passieren: Im Innern des 1998 zur Weltausstellung errichteten hypermodernen Baus am Flusse Tejo gehen die Lissabonner emsig ihren Einkäufen in Edelboutiquen nach, während es tausende von Jugendlichen ganz woanders hinzuziehen scheint.

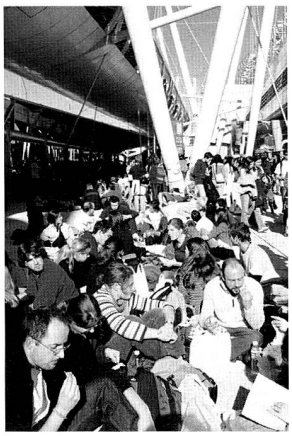
Kontrastprogramm

Während in den Geschäften eifrig eingekauft wird, läuft auf dem Hallengelände der Expo ein Kontrastprogramm ab. Die Hallen sind geschmückt mit langen, orangefarbenen Tüchern, die leuchtende Lichtfronten bilden. Im Halbdunkel erhebt sich Frère Roger, Prior von Taizé, und spricht mit brüchiger Stimme erstmals zu den Versammelten. Aus den Reisegestressten werden Menschen, die ruhig atmen und schweigen.

Voller Erwartungen waren tags zuvor die Jugendlichen aus allen Ecken Europas per Bus, Bahn oder Flugzeug an den äussersten westlichen Punkt des europäischen Erdteils gereist. Nicht wenige unter ihnen haben eine mehrtägige Reise hinter sich. Die Stadt ist tapeziert mit Taizé-Plakaten, welche die jugendlichen Besucher mit warmen Worten willkommen heissen.

Fado und Taizé-Gesänge

Auch eine hundertköpfige Gruppe aus der Schweiz macht sich nun auf den Weg zu einer der vielen Gastgemeinden. In den übervollen Metros mischen sich bald die traditionellen portugiesischen Fado-Klänge mit Taizé-Gesängen.



Angereist aus allen Ecken Europas: junge Menschen am 27. Taizé-Treffen in Lissabon. (Bilder: Vera Rüttimann)

Ein Land im Wandel

Seit Mai fanden an vielen Orten Lissabons Vorbereitungstreffen in Kirchgemeinden, Sozialstationen und Schulen statt. Taizé ist am Tejo keine Unbekannte. Immer wieder sind an den interkontinentalen Treffen in Taizé portugiesische Jugendliche zu Gast.

Mit einem Gefühl der Freude und Unsicherheit erwarten die Lissabonner ihre Gäste, denn das Gastgeberland befindet sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen in einer Übergangsphase: Portugal ist von jeher mehrheitlich katholisch, hat sich jedoch in den vergangenen Jahren dem Pluralismus geöffnet. Als Mitglied der Europäischen Union ist es zwar moderner geworden, dennoch plagen es grosse wirtschaftliche Probleme. Der Zuzug von Menschen aus Afrika, Brasilien und Osteuropa sorgt zusätzlich für sozialen Zündstoff. Lissabon war dieses Jahr zwar in der Lage, mit der Fussball-Europameisterschaft begeisterte und

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Solidarität. – Die Tsunami-Katastrophe in Südostasien hat weltweit eine gewaltige Welle der Solidarität ausgelöst. Die Zahlen allein vermögen das Ausmass des Unheils und Leids nicht annähernd zum Ausdruck zu bringen. Und dennoch: Nach jüngsten Schätzungen haben möglicherweise 150.000 Menschen in der Flutwelle ihr Leben verloren; 5 Millionen sind durch die Naturkatastrophe unmittelbar betroffen und haben mit knapper Not kaum mehr als das nackte Leben retten können.

Die grösste Herausforderung steht der internationalen Gemeinschaft deshalb wohl noch bevor. Denn in absehbarer Zeit werden die Medien dieser Welt das Katastrophenfeld Südostasien verlassen haben und ihre Aufmerksamkeit anderen dramatischen Ereignissen zuwenden.

Die Erfahrung jedoch lehrt, dass die Vergesslichkeit in solchen Dingen gross ist, wie die "Neue Zürcher Zeitung" am 3. Januar kritisch anmerkte. Oder erinnern Sie sich noch, dass 1991 in Bangladesh bei einer sintflutartigen Katastrophe 140.000 Menschen ums Leben gekommen sind? Oder dass ein gewaltiges Erdbeben im iranischen Bam erst vor Jahresfrist 35.000 Tote gefordert hat?

Wenn die grosse Solidaritätswelle verebbt sein wird, weil die mediale Aufmerksamkeit sich erschöpft hat, wird nachhaltige Wiederaufbauhilfe vor allem in den verwüsteten Küstenregionen von Indonesien und Sri Lanka gefordert sein.

Denn genau dort ist in beispiellos verheerender Weise deutlich geworden, was noch zu erwarten sein wird, wenn die Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels weiterhin von einem Teil der Staatengemeinschaft schöngeredet oder ignoriert werden.

Die Naturkatastrophe im Indischen Ozean sei eine Warnung im Hinblick auf die Gefahren der Klimaänderung, betonten der Lutherische Weltbund und der Ökumenische Rat der Kirchen in Erklärungen. Sie appellierten deshalb an jene Staaten, die das Kyoto-Protokoll gegen Abgasbelastung noch nicht unterzeichnet haben, dies baldmöglichst zu tun. Ihr Wort in George Bushs Ohr!

Josef Bossart

friedliche Spiele auszutragen, trotzdem ist die Stimmung mancherorts gedämpft. "Das Taizé-Treffen gibt uns die Gelegenheit, gemeinsam mit vielen anderen aus Europa einige wichtige Fragen zu stellen und spirituell Kraft zu tanken", sagt ein Priester aus der Hauptstadt.

Manche Lissabonner sind gewiss aus reiner Neugierde hier, andere möchten gerne die Jugendlichen kennen lernen, die bereit sind, mehrere Tage im Bus zu reisen, um mit anderen singend ihren Glauben zu vertiefen. Schon nach einem Tag wird auf der etwas kühl anmutenden Anlage ein sinnlich-fröhliches Festival der kirchlichen Jugend Europas zelebriert, in das sich auch Würdenträger wie der Lissabonner Patriarch, Kardinal José Policarpo, ohne Scheu mischen.

Trommeln werden geschlagen, Lieder aus allen Nationen erklingen. Je nach Ortsgemeinde tragen die Jugendlichen T-Shirts, Bänder und Hüte mit unterschiedlichen Taizé-Logos. Wer auf dem Weg zum Gebet für einmal die nahe Seilbahn nimmt, geniesst aus der Luft ein farbenfrohes Spektakel.

Von Porto Allegre nach Taizé

Fahrt in den Stadtteil Amadora, wo sich die Gastgebergemeinde Falagueira befindet. Jugendliche aus Deutschland, der Schweiz, Litauen und der Ukraine haben hier für fünf Tage ihre Andockstation gefunden. Täglich werden sie mit "Tartes", süssen Törtchen, und warmen Gesten ihrer Gastfamilien versorgt.

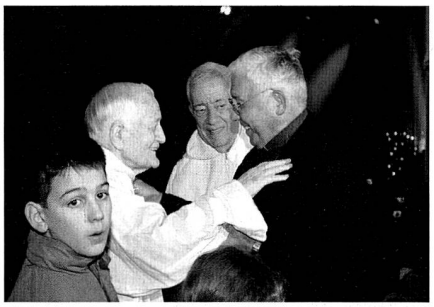
Die älteren Leute sind zunächst etwas zurückhaltend, doch jetzt ist die Hilfsbereitschaft rührend. Manche von ihnen haben zusätzlich für die Jugendlichen Decken gekauft, damit sie in den ungeheizten Wohnungen bei Minustemperaturen nicht frieren müssen.

Auch in dieser Gemeinde spielen Jugendliche eine zentrale Rolle. Annabé, die den Tagesablauf des Treffens hier koordiniert, arbeitet mit in der Kinderkatechese und der Gottesdienstgestaltung und ist auch bei Taufgesprächen mit Erwachsenen dabei.

"Quelle der Freude"

Die Schwestern Rita und Tanja Bernabé, die sieben Jugendliche in ihrer Wohnung aufgenommen haben, arbeiten bei karitativen Organisationen. Vor acht Jahren haben sie einen Verein gegründet, der sich vor allem Obdachloser annimmt. "Nur dank solcher Solidaritätsaktionen können Menschen in dieser Stadt überleben. Viele Menschen hausen in leer stehenden Häusern ohne Wasser, Strom und Essen. Wir gehen zu ihnen auf die Strasse und versuchen zu helfen", sagt Rita, die, wie die meisten Jugendlichen hier, in lokalen Antiglobalisierungs-Gruppen engagiert ist. "In der Vorbereitung zu diesem Treffen halfen uns vor allem die Erfahrungen beim Weltsozialforum in Porto Allegre, wo viele von uns waren", sagt Rita.

Erneut finden dieses Jahr Thementreffen statt. Jugendliche erfahren an Vorträgen etwas über die Lissabonner



Taizé-Gründer Roger Schutz begrüsst den bolivianischen Bischof Jesu Suarez.

Gesellschaft und deren Fähigkeit, Menschen aus den früheren afrikanischen Kolonien, aus Brasilien, der Ukraine und anderen osteuropäischen Staaten aufzunehmen und friedlich zu integrieren.

An einem anderen Workshop wird die Frage diskutiert: Was ist Europa, das hier, am äussersten, westlichen Punkt des Kontinents beginnt – oder aufhört? Viele stellen an diesen Treffen mit karitativ engagierten Menschen fest, dass Kirche mehr ist als eine Organisation, sie ist gelebtes, geteiltes Leben. "Der christliche Glaube ist zunächst Leben, nicht Theorie", schreibt Taizé-Gründer Roger in seinem Brief zum Treffen.

Symbolhafte Verbindung

Vasco da Gama heisst Lissabons längste Brücke. Sie überbrückt auf 17 Kilometern den Tejo. 1998 als Teil der Weltausstellung fertig gestellt, endet sie beim Expo-Gelände. In den Messehallen wird während des Taizé-Treffens zweimal täglich zum Gebet eingeladen. Dieser Zusammenhang ist symbolhaft: Auch über lange Strecken auf den anderen zugehen, das bequeme Festland verlassen, damit es möglich wird, den anderen zu treffen und zu kommunizieren.

Auch Oriente ist so nicht nur der Name der U-Bahn-Station auf dem Expo-Gelände, sondern Ankunft und Ziel vieler Reisen, kulturell wie spirituell. Der Ort erinnert daran, dass viele Entdecker offen und mutig unterwegs waren zu neuen Ufern. So wie heute die tausenden von Jugendlichen in Lissabon, die zu Beginn des neuen Jahres bereichert mit neuen Erfahrungen in ihre Heimatländer zurückkehren. (kipa)

Namen & Notizen

Christoph Schönborn. – Die Dringlichkeit eines Dialogs zwischen Christentum und Islam hat der Wiener Erzbischof und Kardinal im indonesischen Jakarta an einer islamischen Universität in Erinnerung gerufen. Dieser Dialog sei möglich, ohne dass beide Seiten ihren Wahrheitsanspruch aufgeben, sagte er zum Thema "Interreligiöser Dialog und Frieden". (kipa)

Roger Schutz. – Der Gründer und Prior der ökumenischen Taizé-Gemeinschaft rief in Lissabon zum Abschluss des 27. Jugendtreffens dazu auf, die Wiederherstellung der Christen-Einheit nicht länger aufzuschieben. Der 89-jährige gebürtige Genfer rügte alle jene, die ihre Energie in die Aufrechterhaltung der Trennung setzten. (kipa)

Jacques Dupuis. – Der aus Belgien stammende Jesuit und Theologie-Professor ist letzte Woche 81-jährig in Rom gestorben; er galt als theologischer Pionier des Dialogs der katholischen Kirche mit den nichtchristlichen Religionen. Dupuis hatte 1998 seine Lehrtätigkeit an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom einstellen müssen, nachdem die Römische Glaubenskongregation ihm "Mehrdeutigkeiten und Schwierigkeiten zu Lehrfragen von besonderer Tragweite" vorgeworfen hatte. (kipa)

Elio Sgreccia. – Der Bischof und führende vatikanische Bioethik-Experte ist von Papst Johannes Paul II. zum Präsidenten der Päpstlichen Akademie für das Leben ernannt worden. Sgreccia war seit 1994 Vizepräsident der Akademie, die den Papst in Fragen des Lebensschutzes und der Bioethik berät; bisher wurde die Akademie vom chilenischen Biologen und Mediziner **Juan de Dios Vial Correa** geleitet. (kipa)

Francisco Gmür. – Mit dem Einverständnis des Bischofs von Basel hat der 68-jährige Priester aus Basel im September eine Equadorianerin geheiratet, die von der Ausschaffung bedroht war, wie letzte Woche die Basellandschaftliche Zeitung berichtete. Möglich wurde dies durch die Eingehung einer auch kirchenrechtlich bekannten "Josephs-Ehe", bei der die Zeugung von Nachkommen ausdrücklich untersagt ist; die "Josephs-Ehe" beinhaltet für Gmür weiterhin die Verpflichtung, zölibatär zu leben. (kipa)

"Zu viel Arbeit für ein so kleines Team"

Überraschender Doppel-Rücktritt im Sekretariat der Schweizer Bischöfe

Freiburg. – "Es ist eine kleine Mannschaft, die eine enorme Arbeit zu leisten hat." So kommentierte Bischof Amédée Grab, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), am 28. Dezember den überraschenden Rücktritt von SBK-Generalsekretär Agnell Rickenmann (41) und SBK-Sprecher Marc Aellen (42). Das Sekretariat der SBK in Freiburg soll mit externer Fachhilfe neu strukturiert werden.

Sowohl Rickenmann wie Aellen hätten "ausserordentlich gute Arbeit geleistet", unterstrich Grab gegenüber Kipa-Woche. Das Pressecommuniqué spricht von "qualifizierten und vielseitig anerkannten Diensten" der beiden Mitarbeiter in den letzten vier Jahren. Gemäss Mitteilung hat Rickenmann seine Demission angeboten; sein Rücktritt wird erst mit der Wahl seines Nachfolgers wirksam. Vizegeneralsekretär und Kommunikationsleiter Aellen verliess das SBK-Sekretariat schon Ende 2004.

Zu den Beweggründen des Ausscheidens von Rickenmann und Aellen wollte der SBK-Präsident nichts sagen; es sei allenfalls an den Betroffenen selber und nicht an ihm, sich darüber zu äussern. Beobachter sprechen von Spannungen, die sich zwischen SBK-Generalsekretär Rickenmann und SBK-Kommunikationsleiter Aellen vor allem rund um das Jugendtreffen und den Papstbesuch vom letzten Juni aufgebaut hätten. Weder Rickenmann noch Aellen wollten sich jedoch über die Gründe ihres Ausscheidens äussern.

Sekretariat reorganisieren

Der Kern des Problems liegt für Grab darin, dass das SBK-Sekretariat in Freiburg mit "sehr wenigen" Mitarbeitenden eine "enorme Arbeit" zu leisten hat; dabei gehe es auch darum, die einzelnen Verantwortlichkeiten sinnvoll auf die einzelnen Mitglieder des Teams zu verteilen. Offen lässt der SBK-Präsident, ob eine personelle Aufstockung erforderlich sein wird. – Das Sekretariat der SBK ist derzeit mit sieben Arbeitsstellen dotiert; eine Person arbeitet zu 80 Prozent und zwei Mitarbeitende sind zu je 50 Prozent beschäftigt.

Seit längerem überlegt sich die Bischofskonferenz laut Grab, wie die anfallende Arbeit im Sekretariat am besten organisiert wird. Es gebe Zeiten "mit sehr grosser Überbelastung". Auch weist er darauf hin, dass etwa der SBK-Generalsekretär nicht nur die Arbeit des Sekretariates zu leiten habe, sondern auch die Kontakte zu den rund zwanzig Kommissionen und Arbeitsgruppen der Bischofskonferenz sicherzustellen habe. Auch müsse der Generalsekretär die nicht unbeträchtliche Post des SBK-Präsidenten sichten; Grab präsidiert derzeit auch den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen.

Sprecher nur Sprecher?

Bei der Neustrukturierung des Sekretariates müsse zweifellos auch darauf geachtet werden, dass die Verantwortlichkeiten und Kompetenzen des Generalsekretärs einerseits sowie des Kommunikationsleiters und Vizegeneralsekretärs andererseits besser definiert würden, erläuterte Grab weiter.

Von links: Marc Aellen, Bischof Amédée Grab und Agnell Rickenmann an einer Medienkonferenz in Bern. (Bild: Ciric)

"Durchaus vorstellbar" wäre jedenfalls für ihn, dass die Aufgaben, die an sich sehr verschieden sind, deutlich voneinander getrennt werden – mit anderen Worten: dass der SBK-Kommunikationsleiter ausschliesslich mit der Kommunikation nach aussen betraut wird. Zuversichtlich ist Grab hinsichtlich der Neubesetzung der beiden Stellen: Bis in einigen Monaten würden die beiden Lücken wohl geschlossen werden können.

Agnell Rickenmann trat sein Amt zu Beginn des Jahres 2000 an. Der in Niederuzwil SG geborene Priester hatte seine Studien in Rom und Strassburg bis zum Doktorat in Theologie und Lizenziat in Philosophie geführt. Er wirkte unter anderem als Pfarrer in Risch ZG. Marc Aellen, geboren in Genf und studierter Politologe, war zuletzt Redaktor bei der Monatszeitschrift "Nouvelle Cité" in Paris, als er im Frühjahr 2001 zum Vizegeneralsekretär und Pressebeauftragten der Schweizer Bischofskonferenz gewählt wurde. (kipa)

In 2 Sätzen

Haus der Religionen. – Das geplante "Haus der Religionen" in Bern soll bis 2008 realisiert werden. Die "multireligiöse Tempelanlage" soll im Sockel eines dreizehnstöckigen Gebäudes am Europaplatz untergebracht werden; die oberen Stockwerke sollen als Büros oder Wohnungen ausgemietet werden und das "Haus der Religionen" finanzieren. (kipa)

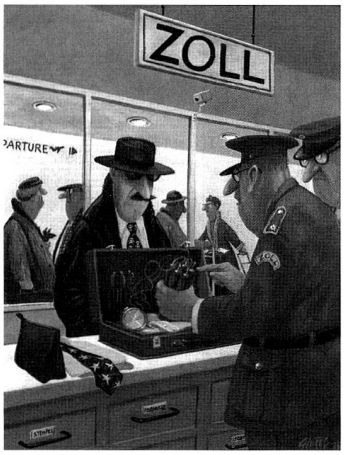
Tausende Tote auch in Burma. – Die Flutwellen des 26. Dezember haben laut einem örtlichen Pfarrer auch in Burma Tausende vor allem auf mehreren hundert bewohnten Inseln vor der Küste getötet. Die Militärregierung in Rangun verschweige die Todesfälle jedoch und habe die Überlebenden gezwungen, die Toten still zu beerdigen oder zu verbrennen. (kipa)

Keine belagerte Festung. – Die katholische Kirche in Europa sollte sich nach Meinung des vatikannahen Jesuitenblattes "Civiltà Cattolica" nicht als belagerte Festung sehen, sondern sich weiterhin beherzt in die Gesellschaft einbringen. Trotz des Vordringens eines "antichristlichen Laizismus" dürfe sich die Kirche nicht davon abbringen lassen, ihre Lehre zu verkünden und dabei zu betonen, dass diese nicht nur einen religiösen Wert habe, sondern auch zum Wohl der gesamten Gesellschaft beitrage. (kipa)

Trauerfeiern. – Mehrere tausend Tamilen haben am 1. Januar in Freiburg an einer Trauer- und Gedenkfeier für die Opfer der Flutkatastrophe in ihrer Heimat Sri Lanka teilgenommen, wo über 29.000 Menschen ums Leben gekommen sind. Am 2. Januar wurde im Kloster Einsiedeln mit einem Solidaritätsgottesdienst der Betroffenen gedacht; unter den Teilnehmenden waren auch zahlreiche Tamilen, für die Einsiedeln mit der Schwarzen Madonna seit Jahrzehnten ein bedeutender Wallfahrtsort ist. (kipa)

Illegale Adoptionen. – Die Regierungen in Indonesien und in Sri Lanka haben vor illegalen Adoptionen von alleine zurück gebliebenen Kindern nach der Flutwelle gewarnt. Der indonesische Präsident betonte, dass es verboten sei, Kinder in der derzeitigen Notlage zu adoptieren; es sei Aufgabe des Staates, den betroffenen Minderjährigen Obhut zu geben. (kipa)

Zeitstriche



Tiefschlaf. – Der Zollbeamte zum Reisenden mit Sprengstoff und Zeitzünder: "Aha, ich verstehe! Das gehört zum Wecker, weil Sie so einen tiefen Schlaf haben!" Cartoonist Gerhard Glück in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "NZZ Folio", die dem Thema Bomben gewidmet ist. (kipa)

Aufgabe aller Glaubenden

Rom. – Die Gläubigen aller Religionen und alle, die sich dem universalen Sittengesetz verpflichtet fühlten, seien dazu aufgerufen, zum Frieden beizutragen, betonte Papst Johannes Paul II. in seiner Predigt am 1. Januar.

Der rechte Weg dazu sei die Überwindung des Bösen durch "die Waffen der Liebe", unterstrich das Kirchenoberhaupt anlässlich des Weltfriedenstages. Angesichts der vielen Äusserungen des Bösen, die der Menschheitsfamilie Verletzungen zufügten, sei es das Gebot der Stunde, den Frieden mit "kohärenten Mitteln" zu fördern. Dazu gehörten der Dialog, die Gerechtigkeit und die Erziehung zur Vergebung. – In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2005 hatte der Papst unter anderem neuen Schwung für die staatliche Entwicklungshilfe und eine Entschuldung der ärmsten Länder gefordert. (kipa)

Die Zahl

10.000. – Rund 10.000 Personen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich haben zum Jahreswechsel in Basel an der fünftägigen christlichen Konferenz "Explo 04" teilgenommen. Organisiert wurde sie durch die evangelikale Missions- und Schulungsorganisation Campus für Christus Schweiz. Auf dem Programm standen Referate, Filmvorführungen, Interviews und Seminare. Die "Explo" wolle das Miteinander stärken und die Solidarität und Opferbereitschaft der Christen fördern, unterstrich Campus-Leiter Hanspeter Nüesch im Vorfeld des Treffens: "Es ist höchst bedauerlich, wenn mit Religion im Allgemeinen und mit dem christlichen Glauben im Speziellen Engstirnigkeit und Arroganz assoziiert werden, wie dies in letzter Zeit geschehen ist." – Die "Explo" fand zum sechsten Mal in der Schweiz statt. Letztmals gastierte die Konferenz 2000 in Lausanne und erstmals 1985 in Basel. (kipa)

Schweizer Bischöfe in Rom: Thema Laienpredigt

Zürich. – Die so genannte Laienpredigt werde Anfang Februar beim Ad-limina-Besuch der Schweizer Bischöfe in Rom ein wichtiges Thema sein, sagt der Churer Weihbischof Paul Vollmar (70), Generalvikar in Zürich, im Interview in der Januar-Ausgabe von "forum", dem Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Die Schweizer Bischöfe wollten sich bei ihrem Besuch vom 1. bis 5. Februar in Rom für Lösungen in Fragen der Liturgie einsetzen, "mit denen wir alle leben können", unterstreicht Vollmar. Es sei nämlich so, dass es bereits in der Schweiz selber unterschiedliche Positionen in manchen liturgischen Fragen gebe. Während etwa die Laienpredigt in der Kirche der Deutschschweiz häufig praktiziert werde, sei dies in der Westschweiz oder auch im Tessin nicht der Fall. Mit der Predigt würden allerdings nicht eigentliche Laien beauftragt, wie die Bezeichnung "Laienpredigt" nahe lege, "sondern Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen, die über dieselbe theologische Ausbildung verfügen wie unsere Priester und Diakone", betont der Oberhirte.

Es sei jedenfalls schwierig, bereits in der Schweiz einen Konsens in dieser Frage zu finden. Dies sei etwa daran ersichtlich, dass schon seit langem an einem gemeinsamen Dokument zur Liturgie gearbeitet werde: "Die Entwürfe dazu türmen sich". Weil die Situationen und Traditionen in den Sprachregionen so verschieden seien, würden jetzt verschiedene Dokumente für die verschiedenen Sprachregionen erarbeitet; das Papier für die Deutschschweiz sei nun aber auf gutem Wege. – Vollmar ist in der Schweizer Bischofskonferenz für den Bereich Liturgie zuständig. (kipa)

Daten & Termine

5. Januar. – Als Zeichen der Anteilnahme und der Trauer um die Opfer der asiatischen Flutkatastrophe läuten am 5. Januar von 12 bis 12.15 Uhr alle Kirchenglocken der Schweiz. Um 16.30 Uhr findet im Münster in Bern auf Einladung der Kirchen eine nationale Trauerfeier statt, an der die Landesregierung mit einer dreiköpfigen Delegation teilnimmt. Zur Feier eingeladen sind insbesondere auch Menschen aus den betroffenen Ländern, die in der Schweiz leben. Gleichentags führt die Glückskette einen nationalen Sammeltag durch; Caritas hilft vor Ort. *www.gluecksketten.ch* (kipa)

Eucharistiegemeinschaft

Berlin. – Die Eucharistiegemeinschaft der Kirchen hält der bayerische evangelische Landesbischof Johannes Friedrich schon jetzt für möglich. Dafür reiche ein "Grundkonsens" im Verständnis des Evangeliums. So könnten die Kirchen immer stärker zusammenwachsen. "Lehreinheit steht nicht am Anfang, sie ist das Ziel", betont der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands in der Zeitschrift "zeitzeichen". (kipa)

Weltweite Solidarität

Rom. – In der weltweiten Welle der Solidarität für die Opfer der Flutkatastrophe in Südasien sieht Papst Johannes Paul II. einen Grund zur Hoffnung. Er freue sich über den "Wettlauf der Solidarität", der sich in diesen Tagen in allen Teilen der Erde entwickle. Diese menschliche Solidarität und die Hilfe Gottes seien die Grundlage für die Hoffnung auf bessere Tage im neuen Jahr sagte der Papst am 2. Januar vor mehreren zehntausend Pilgern. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30, administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 12

Bewegung ursprünglich feurige Wille, der Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche Jesu Christi – bei aller notwendigen und unabdingbaren Verschiedenheit – Ausdruck zu verleihen, erlahmt ist. Wie in dieser postmodernen Mentalität einer individualistischen und pluralistischen Beliebigkeit das ökumenische Grundanliegen der Suche nach sichtbarer Einheit der Kirche Jesu Christi wahrgenommen werden kann, dürfte zweifellos die grösste Herausforderung an die Ökumene heute sein.[16]

Wenn nicht alles täuscht, stehen wir heute vor einer grundlegenden Unterscheidung der Geister zwischen einem Ökumenismus, der weiterhin die sichtbare Einheit der Kirche anstrebt und der für diese Einigung betet und arbeitet, und einem Ökumenismus, der das bisher Erreichte für ausreichend hält und deshalb an der Aufrechterhaltung des *Status quo* interessiert ist, diesen freilich in praktizierter Eucharistiegemeinschaft bestätigen will. Einmal mehr zeigt sich, dass die eigentlich «Konservativen», nämlich im Sinne der «Konservierer des *Status quo*», die sogenannten «Progressiven» sind, die auf dem Weg von Interkommunion und Interzelebration das Ziel der Ökumene schon heute selbst «machen» wollen und sich damit zufrieden geben, eucharistische Gemeinschaft zu pflegen, aber ansonsten in weiterhin getrennten Kirchen weiterzuleben. In dieser Praxis besteht die grosse Gefahr, dass sie zu einem billigen Sich-über-das-sündhafte-Faktum-der-fortbestehenden-Kirchenspaltungen-hinweg-Trösten verkommt.

Der katholische Ökumeniker *Peter Neuner* beklagt mit Recht, dass in vielen evangelischen und reformierten Kirchen – freilich auch bei nicht wenigen Katholiken – als ökumenisches Ziel nicht mehr die kirchliche Communio, sondern nur die Inter-Kommunion gesehen werde, und wenn diese realisiert sei, «könne alles andere so bleiben wie es ist»[17]. Demgemäss wird das grosse ökumenische Ziel im gemeinsamen Abendmahl gesehen, wobei die getrennten Kirchen durchaus weiter bestehen können. Dass in der Folge kaum mehr von der Communio-Einheit der Kirche, sondern nur noch von Interkommunion gesprochen wird, hat dabei seinen Grund in einem ekklesiologischen Pluralismus, demgemäss die verschiedenen Kirchen sich nicht mehr zu einen bräuchten, sondern sich vielmehr in ihrer Verschiedenheit, freilich auch in ihrer teilweise bekenntnismässigen Widersprüchlichkeit, anerkennen sollten.

Diese Sicht steht freilich in einer grundlegenden Spannung zum katholischen und orthodoxen Verständnis, demgemäss das Ziel aller ökumenischen Bemühungen nicht in erster Linie die Interkommunion sein kann, sondern «die Communio, innerhalb derer dann auch die Gemeinschaft im Herrenmahl ihren Ort hat»[18]. In diesem Verständnis ist es auch begründet, dass für die römisch-katholische Kirche – wie für die Mehrzahl der christlichen Kirchen – Kirchengemeinschaft und Eucharistiegemeinschaft als untrennbar gelten.[19] Die allermeisten christlichen Kirchen – zusammen mit der katholischen Kirche vor allem die Orthodoxen Kirchen, aber auch die anglikanischen Kirchengemeinschaften –, halten deshalb an der Überzeugung bereits der Alten Kirche fest, dass es ohne kirchliche Gemeinschaft «keine wahrhaftige und wahrhafte eucharistische Gemeinschaft» wie umgekehrt ohne Eucharistie «keine volle kirchliche Gemeinschaft» geben kann[20].

3. Strittiges Ziel der Ökumene

Damit wird der Blick frei auf das Ziel der ökumenischen Flugreise, das freilich während des langen Fluges undeutlich werden kann. Denn je mehr der Start in Vergessenheit geraten ist, desto verschwommener droht auch das Ziel zu werden. Die eigentliche Crux in der heutigen ökumenischen Situation besteht präzis darin, dass über das Ziel der Ökumene selbst bisher keine wirklich tragfähige Verständigung erzielt werden konnte, dass dieses vielmehr stets undeutlicher geworden ist. Dass das Ziel der Ökumenischen Bewegung selbst zwischen den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften noch immer strittig ist, darin ist die eigentliche Paradoxie der gegenwärtigen Situation der Ökumene zu diagnostizieren. Dieses wohl schwerwiegendste Desiderat in der heutigen ökumenischen Situation muss energisch in Angriff genommen werden. Erst wenn das Ziel der Ökumenischen Bewegung klar vor Augen tritt, lässt sich auch die Frage nach den nächsten notwendigen Schritten adäquat stellen.

Die fehlende Verständigung über das Ziel der Ökumenischen Bewegung hängt dabei mit den konfessionell verschiedenen Ekklesiologien unmittelbar zusammen. Da nämlich jede Kirche ihr spezifisches konfessionelles Konzept von ihrer eigenen Einheit hat und verwirklicht und von daher beinahe selbstverständlich bestrebt ist, diese konfessionelle Konzeption auch auf das Ziel der Ökumenischen Bewegung zu übertragen, gibt es, wie es verschiedene Kirchen gibt, auch unterschiedliche – orthodoxe, evangelische und katholische – Zielvorstellungen der Ökumene.[21] In dieser Vielfalt im Kirchenverständnis liegt der eigentliche Grund für die Unmöglichkeit, vom eigenen konfessionellen Kirchenverständnis problemlos auf ein kompatibles ökumenisches Einheits- oder Gemeinschaftsmodell zu schliessen. Dies gilt zumal dann, wenn man es in ökumenischen Gesprächen nicht erprobt hat, sondern die eigene konfessionelle Ekklesiologie ökumenisch verabsolutiert, sich damit aber dem Verdacht aussetzt, «eine bestimmte (nämlich: die eigene) Konfessionstypik unter der Hand durchsetzen zu wollen»[22]. Wie die Erfahrung zur Genüge zeigt, ist diese Versuchung bei allen Kirchen gegeben.

THEOLOGIE

[16] Vgl. W. Kasper: Die Kirche angesichts der Herausforderungen der Postmoderne, in: Ders.: Theologie und Kirche. Band 2. Mainz 1999, 249–264, bes. 252–255: Absage an das Einheitspostulat: Der pluralistische Grundzug der Postmoderne. Das Neue des Postmodernismus wird darin gesehen, dass er die «bewusst vollzogene Verabschiedung des Einheitspostulates» ist: «Postmodernismus ist nicht nur die Akzeptanz und Toleranz von Pluralität, sondern eine grundlegende Option für den Pluralismus» (253).

[17] P. Neuner: Das Dekret über die Ökumene *Unitatis Redintegratio*, in: F. X. Bischof / St. Leimgruber (Hrsg.): Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte. Würzburg 2004, 117–140, zit. 139.

[18] P. Neuner / B. Kleinschwärzer-Meister: Ein neues Miteinander der christlichen Kirchen. Auf dem Weg zum Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003, in: Stimmen der Zeit 128 (2003), 363–375, zit. 373.

[19] Vgl. M. Eham: Gemeinschaft im Sakrament? Die Frage nach der Möglichkeit sakramentaler Gemeinschaft zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen. Zur ekklesiologischen Dimension der ökumenischen Frage. Zwei Bände. Frankfurt a. M. 1986; G. Hintzen: Zum Thema «Eucharistie und Kirchengemeinschaft». Paderborn 1990.

[20] P.-W. Scheele: Eucharistie und Kirche gehören zusammen, in: Die Tagespost Nr. 59 vom 20. Mai 2003, Seite 3.

[21] Vgl. G. Hintzen / W. Thönissen: Kirchengemeinschaft möglich? Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion. Paderborn 2001.

THEOLOGIE

Denn die recht unterschiedlichen konfessionellen Konzeptionen der Kirche und ihrer Einheit stehen noch immer unversöhnt nebeneinander.

Die Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses stellt sich deshalb stets deutlicher als das ökumenische Haupttraktandum auf der ökumenischen Tagesordnung heraus. Denn im unterschiedlichen Kirchenverständnis liegt nach wie vor auch der entscheidende Grund, dass wir in den konkreten Fragen der gegenseitigen Anerkennung der kirchlichen Ämter und der eucharistischen Gemeinschaft noch nicht viel weitergekommen sind. Es ist deshalb höchst dringlich, dass wir uns ökumenisch gemeinsam mit diesen ekklesiologischen Fragen beschäftigen, damit wir uns gegenseitig im vollen Sinne als Schwesterkirchen anerkennen und damit das Ziel der Ökumene erreichen können, das in der sichtbaren Gemeinschaft der christlichen Kirchen besteht, die gemäss der konzisen Formulierung von Kardinal *Joseph Ratzinger* «Kirchen bleiben und doch eine Kirche werden»[23]. Alle ökumenischen Bemühungen sollten deshalb einmünden können in eine ähnliche «Gemeinsame Erklärung zu Kirche, Amt und Eucharistie» wie diejenige über die Rechtfertigungslehre.[24]

4. Ökumenische Wiedergewinnung der Einheit

Eine solche Erklärung kann aber nur auf den Weg gebracht werden, wenn wir in neuer und zugleich ursprünglicher Weise die Gespaltenheit der Kirche Jesu Christi als den eigentlichen Skandal wahrnehmen, der dem Wesen der «una sancta» widerspricht. Dieser ist die ökumenische Grundaporie, innerhalb derer alle theologischen Erklärungsversuche und praktischen Realisierungen letztlich unbefriedigend bleiben müssen. Theoretisch und praktisch befriedigende Lösungen sind vielmehr nur möglich, wenn die Spaltung als Widerspruch gegen das Wesen der Kirche überwunden sein wird. Damit wird die ursprüngliche Zielbestimmung aller ökumenischen Bemühungen sichtbar, wie sie das Ökumenismusdekret schon in seinem ersten Abschnitt formuliert hat: «Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen II. Vatikanischen Konzils». Denn die Spaltung der Kirche «widerspricht ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen»[25]. Diese Grundsatzbestimmung hat auch heute vierzig Jahre nach der Promulgation des Ökumenismusdekretes nichts an Aktualität eingebüsst, sondern bestätigt sich auch und gerade heute in seiner unverbrauchten Wahrheit.

Dasselbe gilt von jenem spirituellen Grundimpuls, der die ökumenische Bewegung von ihrem Beginn an inspiriert und auf den Weg gebracht, den das Zweite Vatikanische Konzil als «Seele der ganzen ökumenischen Bewegung» bezeichnet hat[26] und den es heute zu revitalisieren gilt, nämlich den Vorrang des Gebetes für die Einheit und die Ökumene des Lebens, deren Kern in einer ökumenischen Spiritualität besteht.[27] Weil ohne diese Seele die Ökumene stirbt, ist der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen mit Recht überzeugt, «dass der Ökumenismus der Wahrheit und der Liebe, der selbstverständlich seine zentrale Stellung behält, durch einen tiefen und umfassend erfahrenen Ökumenismus des Lebens»[28] ergänzt werden muss und dass die Ökumenische Bewegung «zum gegenwärtigen Zeitpunkt einer erneuerten, auf den Geist gründenden Motivation» bedarf, nämlich einer «erneuerten Spiritualität der Ökumene»[29].

Was solcher geistlicher Ökumenismus oder solche ökumenische Spiritualität konkret beinhalten[30], möchte ich abschliessend an einer Begebenheit in der Freundschaftsgeschichte zwischen dem Heiligen Franz von Assisi und der Heiligen Klara verdeutlichen. Als sie sich wieder einmal sehen wollten, trafen sie sich an einem Bach, freilich an verschiedenen Ufern. Da der Bach zu breit war, um ihn überqueren zu können, kamen sie zur Überzeugung, dass sie auf beiden Seiten zurückgehen sollten bis hin zur Quelle des Baches, auf die hin der Bach immer kleiner und enger wird. An der Quelle des Baches konnten sie sich problemlos treffen und ihre geistliche Freundschaft feiern. In dieser Begebenheit sehe ich ein sowohl treffendes als auch hilfreiches Bild für die Situation der Ökumene heute. Auch hier hat man immer wieder den Eindruck, dass sich die verschiedenen Kirchen gleichsam an den beiden Ufern eines noch immer relativ breiten Baches verteilt aufhalten. Weil der Bach nicht überschritten werden kann, finden sie noch nicht zueinander und müssen hin und wieder auch in relativer Lautstärke miteinander reden. In dieser Situation braucht die Ökumene die Weisheit von Franz und Klara, die sie ermutigt, auf beiden Ufern des Baches zurückzukehren bis zur Quelle.

Wenn die verschiedenen Kirchen die gemeinsame Quelle der uns in Jesus Christus bereits vorgegebenen Einheit finden, werden sie auch einander finden. Dies ist das tiefste Geheimnis der Kirche und der Ökumene, das nicht in die Resignation führt, sondern zur Herausforderung wird, den ökumenischen Weg mutig weiterzugehen, und zwar in der klaren Überzeugung von Papst *Johannes Paul II.*, dass der ökumenische Prozess in seinem Pontifikat eine pastorale Priorität sondergleichen darstelle und dass er unumkehrbar sei[31], wenn er wirklich eine gemeinsame Bekehrung zu Jesus Christus und zu der von ihm zu erbittenden und in ihm bereits geschenkten Einheit ist. Die Ökumene braucht dringend diese Vertiefung, wenn sie auch in die Breite wachsen will.

Auf einen Aspekt der heute notwendigen ökumenischen Spiritualität legt Papst *Johannes Paul II.*

[22] F. W. Graf / D. Korsch: Jenseits der Einheit: Reichtum der Vielfalt. Der Widerstreit der ökumenischen Bewegungen und die Einheit der Kirche Jesu Christi, in: Dies. (Hrsg.): Jenseits der Einheit. Protestantische Ansichten der Ökumene. Hannover 2001, 9–33, zit. 25.

[23] J. Ratzinger: Die ökumenische Situation – Orthodoxie, Katholizismus und Reformation, in: Ders.: Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie. München 1982, 203–214.

[24] Vgl. H. Schütte: Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Die Ursache der westlichen Glaubensspaltung ist behoben, in: KNA-ÖKI 40 vom 5. Oktober 2004. Thema der Woche, Seiten 1–4.

[25] Unitatis Redintegratio, Nr. 1.

[26] Unitatis Redintegratio, Nr. 8.

[27] Vgl. Card. W. Kasper: Spiritualità ed ecumenismo, in: Rivista Teologica di Lugano VII (2002), 117–132; Ders.: Ökumene des Lebens und Eucharistiegemeinschaft. Perspektiven für die Zukunft, in: Ders.: Sakrament der Einheit. Eucharistie und Kirche. Freiburg i. Br. 2004, 55–79.

[28] B. Farrel:, Der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen im Jahre 2002, in: Catholica 57 (2003), 83–106, zit. 83.

[29] Ebd. 106.

[30] Vgl. K. Koch: Wiederentdeckung der «Seele der ganzen Ökumenischen Bewegung» (UR 8). Notwendigkeit und Perspektiven einer ökumenischen Spiritualität, in: Catholica 58 (2004), 3–21.

ein ganz besonderes Gewicht, nämlich auf die martyrologische Dimension der Ökumene. Als er im Heiligen Jahr 2000 am Kolosseum, also an dem Ort, an dem Christen im noch heidnischen Rom ihr Blutzeugnis für den Glauben abgelegt haben, der Ökumene der unzähligen Märtyrer des 20. Jahrhunderts aus allen christlichen Kirchen gedacht hat, brachte er seine tiefste ökumenische Überzeugung zum Ausdruck: Während wir Christen und Kirchen auf dieser Erde noch in einer unvollkommenen Gemeinschaft zu- und miteinander stehen, leben die Märtyrer in der himmlischen Herrlichkeit bereits jetzt in voller und vollendeter Gemeinschaft. Das Blut der Märtyrer unserer Zeit wird deshalb einmal der Same der vollen Einheit des Leibes Christi sein. Ihre Blutsökumene erweist sich deshalb als so glaubwürdig, weil sich in ihr die Sinnbestimmung des Gebets Jesu für die Einheit unter seinen Jüngern erfüllt hat: «Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast» (Joh 17,21).

«Damit die Welt glaubt»: erst dies ist das Ziel der ökumenischen Flugreise, die wir in unserer Kirche vor vierzig Jahren begonnen haben und die ihr Ziel deshalb erreichen wird, weil wir überzeugt sind, dass die Ökumene das Werk des Heiligen Geistes ist[32], dass er dieses Werk zu Ende führen und dass er uns dabei mehr schenken wird, als wir zu hoffen und vielleicht sogar zu träumen wagen. An uns aber liegt es, an diesem Werk des Heiligen Geistes weiterhin mitzuarbeiten in jener Geistes-Gegenwart, die uns aufgegeben, aber zunächst geschenkt ist: «ad Unitatem Christianorum fovendam».

Kurt Koch

[31] Vgl. W. Kardinal Kasper: Ökumene – menschlich, charismatisch, spirituell, in: W. Bartoszewski (Hrsg.): Die Kraft des Augenblicks. Begegnungen mit Papst Johannes Paul II. Freiburg i. Br. 2004, 186–191.

[32] W. Pannenberg: Die Ökumene als Wirken des Heiligen Geistes, in: St. Leimgruber (Hrsg.): Gottes Geist bei den Menschen. Grundfragen und spirituelle Anstösse. München 1999, 68–77.

VERANSTALTUNGSHINWEISE

Thomas-Akademie in Luzern

Die Theologische Fakultät der Universität Luzern begeht den Gedenktag des hl. Thomas von Aquin mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Bernhard Grom SJ, Professor für Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Hochschule für Philosophie in München. Das Thema: «Glaube: Neurose oder Therapie? Religiosität auf dem Prüfstand der Psychologie.»

Bernhard Grom gebührt das Verdienst, die Erkenntnisse der Psychologie für die Theologie im Allgemeinen und die Religionspädagogik im Besonderen erschlossen zu haben. Eines der zentralen Anliegen von Bernhard Grom ist es, die Unterscheidung der Geister im Hinblick auf einen heilenden und einen krank machenden Glauben zu pflegen. Diese Thematik ist angesichts der Heilsversprechen der Esoterik, aber auch hinsichtlich Fehlformen der Glaubensvermittlung von grosser Aktualität.

Datum: Donnerstag, 20. Januar 2005, um 17.15 Uhr, *Ort:* Marianischer Saal (Bahnhofstr. 18, Luzern) mit anschliessendem Apéro.
Informationen, Anmeldung: Dekanat der Theologischen Fakultät, Universität Luzern, Gibraltarstrasse 3, 6003 Luzern, Tel. 041 228 61 03, E-Mail tf@unilu.ch

Hoffnungen des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965) und die Wirklichkeit der Katholischen Kirche heute

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) war für die katholische Kirche im zwanzigsten Jahrhundert ein Ereignis, dessen Bedeutung nicht rücknehmbar und kaum zu überschätzen ist. Auch 40 Jahre danach leben Kirche und Theologie in der unmittelbaren Wirkungsgeschichte jenes Konzils.

Karl Rahner, der das Zweite Vatikanum als «Anfang eines Anfangs» bezeichnete und bemerkte, dass «fast noch alles zu tun» sei, fürchtete damals schon, es werde «lange dauern, bis die Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde, die Kirche des II. Vatikanischen Konzils sein wird». Das Konzil habe der Kirche mehr aufgetragen als abgenommen. Der Streit darüber, wie dem Zweiten Vatikanischen Konzil «die Treue zu halten» sei, wie es «zu beerben» sei (Johann Baptist Metz), ist bis heute nicht abgebrochen.

Datum: Sonntag, 30. Januar 2005, 17.30 bis 21 Uhr, *Ort:* Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38, Zürich
Programm: Vortrag von Wbf. DDr. Helmut Krätzl, Wien: «Hoffnungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) und die Wirklichkeit der Katholischen Kirche heute», mit Diskussion, Grusswort von Wbf. Paul Vollmar, Zürich.
Veranstalter: Theologische Hochschule Chur, Paulus-Akademie, Zürich.
Leitung: Prof. Dr. Franz Annen, Matthias Mettner.
Kosten: 20 Franken inkl. Apéro, auch Ermässigung.
Informationen, Anmeldung: Tel. 01 381 34 00, E-Mail paz.veranstaltungen@bluewin.ch

Im Dienst des «Volkes Gottes»

Die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils ist untrennbar verknüpft mit dem Kirchenverständnis des Konzils. Wie aber stellt sich die grundsätzliche Frage nach dem priesterlichen Volk Gottes und dem Dienst in der Kirche heute? Wie kann auf der Basis der geistlichen Berufung aller Kirchenmitglieder unter den gegenwärtigen sozio-strukturellen Bedingungen eine angemessene Ausdifferenzierung der kirchlichen Dienste vorgenommen werden? Wie ist die Identität des priesterlichen Dienstes zu schützen und zu stützen, der auf Grund der numerischen Reduktion des Klerus in der Gefahr ist, zu einem Personal-Management und zur Sakramentendistribution denaturiert zu werden? Wie können die verschiedenen Berufungen und kirchlichen Dienste mit dem Ziel ihrer gegenseitigen Bereicherung entwickelt werden? Mit diesen und anderen Fragen werden wir uns an der Tagung auseinandersetzen. Von der Rückbesinnung auf das Zweite Vatikanische Konzil erwarten wir Anstösse und Klärungen für die Situation der Kirche Schweiz heute.

Datum: Montag, 31. Januar 2005, 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr.
Ort: Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38, Zürich.
Referenten und Referentin: Prof. Dr. Franz Annen, Dr. Josef Annen, Dr. Josef Bruhin, Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Prof. Dr. Dr. Otto Hermann Pesch.
Veranstalter, Leitung, Information und Anmeldung: siehe obenstehende Ausschreibung.
Kosten: 50 Franken, auch Ermässigungen.
Anmeldeschluss: Dienstag, 25. Januar 2005.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Neustrukturierung des Sekretariats der SBK

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat eine Neustrukturierung ihres Sekretariats beschlossen. Der Generalsekretär Dr. Agnell Rickenmann hat seine Demission anerboten. Effektiv wird sein Rücktritt mit der Wahl seines Nachfolgers. Herr Marc Aellen, Vizegeneralsekretär und Leiter Kommunikation, verlässt das Sekretariat Ende 2004. Die Schweizer Bischöfe sind den beiden Mitarbeitern sehr dankbar für die in den letzten vier Jahren geleisteten qualifizierten und vielseitig anerkannten Dienste.

Freiburg, 28. Dezember 2004

Mgr. *Amédée Grab* OSB,

Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Sitzung der Deutschschweizer Ordinarienkonferenz

Mit der 130. Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz am 14. Dezember ging die zehnjährige Präsidentschaft von Weihbischof Dr. Peter Henrici, Zürich, zu Ende. Er hat die Konferenz auch in turbulenten Zeiten umsichtig und kompetent geführt und ihr Profil entscheidend geprägt. Für seine treuen Dienste wird ihm aufrichtig gedankt. Gemäss den am 1. September von der Schweizer Bischofskonferenz genehmigten Statuten wurde Pater Dr. Roland-Bernhard Trauffer, Generalvikar des Bistums Basel, zu ihrem neuen Präsidenten und Abt Martin Werlen, Einsiedeln, zum Vizepräsidenten gewählt. Sie bilden zusammen mit Bischofsvikar Markus Büchel, St. Gallen, den dreiköpfigen Ausschuss, dessen Aufgabe es ist, die Versammlungen vorzubereiten und über die Ausführung der Beschlüsse zu wachen.

Die DOK empfing als Gast Pater Willi Anderau. Er berichtete über seine 18-jährige Erfahrung als Ressortleiter Radio und Fernsehen und als Bischöflicher Beauftragter für Radio und Fernsehen. Er verfügte sowohl über die notwendige journalistische Kompetenz wie auch über die theologische Bildung und kirchliche Loyalität, um diese beiden Aufgaben mit je unterschiedlichem Anforderungsprofil in seiner Person zu verbinden. Diese glückliche Kombination hat seiner Arbeit verstärkte Effizienz verliehen und zu einer vorteilhaften Vernetzung zwischen Kirche und Medien beigetragen. Die Stelle des Ressortleiters Radio und Fernsehen konnte bereits mit Alois Schuler, ehemaliger Redaktor bei der NZN und ehemaliger Leiter der Redaktion Religion bei Radio DRS 2, neu besetzt werden, während der Bischöfliche Beauftragte für Radio und Fernsehen noch gesucht wird.

Weiter empfing die DOK Pater Walter Wiesli, dem für seine unschätzbaren Verdienste im Bereich der Kirchenmusik, insbesondere mit der Herausgabe und Einführung des katholischen Gesangbuches, gedankt wurde.

Im Gespräch mit ihm und Rechtsanwalt Raphael Kühne sowie Dr. Daniel Kosch, die Mitglieder der Expertenkommission Liturgiefonds sind, wurde nach zukunftsfähigen Wegen zur Aufrechterhaltung der Ausbildungsgänge für Kirchenmusiker und Kirchenmusikerinnen gesucht.

Die DOK hat ferner den von der Projektadminstration Fastenopfer/Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz ausgearbeiteten Leistungsvereinbarungen im Bereich Aus- und Weiterbildung zugestimmt. Diese Vereinbarungen regeln für die Dauer von vier Jahren (2005–2008) die von den kirchlichen Bildungsinstitutionen der Deutschschweiz (theologiekurse.ch, vormals Theologie für Laien, Zürich; Religionspädagogisches Institut, Luzern; Seelsorgeausbildung Dritter Bildungsweg, Luzern; Institut für kirchliche Weiterbildung, Luzern; Musikhochschule MHS Luzern, Abteilung Kirchenmusik) zu erbringenden Leistungen und sichern deren Finanzierung.

Urlauberseelsorge auf den Inseln und an der Küste der Nord- und Ostsee des Erzbistums Hamburg

Fast während des ganzen Jahres, auch in der Vor- und Nachsaison, werden auf den Inseln und in den Urlaubsorten der Nord- und Ostseeküste für die Urlauberseelsorge – besonders für die Feier der Hl. Messe – Priester benötigt. Es bleibt ausreichend Zeit zur privaten Erholung. Für eine gute Unterkunft wird gesorgt.

Eine Liste aller Urlaubsorte mit Angabe näherer Einzelheiten kann beim Erzbischöflichen Personalreferat Pastorale Dienste, Postfach 101925, 20013 Hamburg (E-Mail beissert@egv-erzbistum-hh.de), angefordert werden.

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

BISTUM BASEL

Dekanate Luzern-Habsburg und Solothurn

Dekanatsleitung Amtsperiode 2004 bis 2008

Mit Datum vom 14. Dezember 2004 hat Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch folgende Ernennungen für die Amtsperiode 2004 bis 2008 ausgesprochen:

Luzern-Habsburg: Pfarrer *Hanspeter Wasmer,* Meggen, zum zugeordneten Priester als Nachfolger von Pfarrer Karl Abbt.

Das Dekanat Luzern-Habsburg wird demgemäss von folgenden Personen geleitet: Pfarrer *Hanspeter Wasmer*, zugeordneter Priester; Diakon *Romeo Zanini,* Adligenswil, Co-Dekanatsleiter; *Peter Müller,* Ebikon, Co-Dekanatsleiter.

Solothurn: Stadtpfarrer *Paul Rutz,* Solothurn, zum Co-Dekan.

Das Dekanat Solothurn wird demgemäss von folgenden Personen geleitet: Stadtpfarrer *Paul Rutz,* Co-Dekan; Diakon *Martin Brunner,* Solothurn, Co-Dekanatsleiter; *Bernadette Umbricht-Schwaller,* Lohn-Ammannsegg, Co-Dekanatsleiterin.

Solothurn, 6. Januar 2005

Hans Stauffer, Sekretär

Ernennungen

Jakob Zemp als Pfarrer für die Pfarrei Johannes und Paul Schüpfheim (LU) per 12. Dezember 2004:

Birgitta Aicher als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Franziskus Zollikofen (BE) mit Schwerpunkt in Urtenen und Jegenstorf per 1. Januar 2005.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *Heiligkreuz Bern* wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrerstelle *Hägendorf* (SO) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrerstelle *Hohenrain* (LU) im Seelsorgeverband Hohenrain-Kleinwangen wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *Wohlenschwil* (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 4. Februar 2005 bei Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte P. *Stipe Biško* OFM und P. *Nikica Leutar* OFM zu Seelsorgern in der Katholischen Kroatenmission in Zürich, P. Biško zugleich zum Direktor der Mission. Sie lösen die bisherigen Kroatenseelsorger in Zürich, P. Karlo Lovric, P. Petar Topic und P. Dionk Grbavac ab, welchen die zuständigen Oberen neue Aufgaben zugeteilt haben.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte *Rolf Nehrlich,* bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Glattfelden-Eglisau (ZH), zusätzlich die missio canonica als Gemeindeleiter dieser Pfarrei.

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die *Dompfarrei in Chur* zur Wiederbesetzung auf Sommer 2005 ausgeschrieben.

Ebenfalls infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Stelle des *Wallfahrtspriesters der Kirche Nossadunna (Maria Licht) in Trun* (GR) zur Wiederbesetzung auf Herbst 2005 ausgeschrieben. Wünschbar wäre, dass der Stelleninhaber der rätoromanischen Sprache mächtig ist.

Interessenten mögen sich melden bis zum 4. Februar 2005 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Chur, 5. Januar 2005 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Neuer Leiter Impulsarbeitsstelle St. Gallen

Der Ordinariats- und der Administrationsrat des Bistums St. Gallen haben Pascal Stahel (1983) aus St. Margrethen zum neuen Leiter der Impulsarbeitsstelle Jungwacht/Blauring in St. Gallen gewählt. Pascal Stahel wird berufsbegleitend die Ausbildung an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Rorschach absolvieren. Stellenantritt des Nachfolgers von Caroline Bischof ist am 1. Februar 2005.

Autorinnen und Autor dieser Nummer
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
mlgubler@dplanet.ch
Prof. Dr. *Barbara Hallensleben*
Avenue de l'Europe 20
1700 Fribourg
Barbara.Hallensleben@unifr.ch
Bischof Dr. *Kurt Koch*
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
bischofssekretariat@bistum-basel.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Katholische Kirchgemeinde Luzern ist ein fortschrittlicher Arbeitgeber mit acht Pfarreien und 300 Mitarbeitenden in der Stadt Luzern.

Katechetin/Katechet (80-100%)

Für die Pfarrei St. Maria zu Franziskanern suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2005/2006 oder nach Vereinbarung eine/einen Katechetin/Katechet.

Ihre Aufgaben sind
- Religionsunterricht
- Jugendarbeit
- Pfarreiarbeit

Wir bieten
- eine vielseitige und interessante Tätigkeit in einem gut funktionierenden Team
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen

Wir erwarten
- eine abgeschlossene katechetische Ausbildung
- eine initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit
- Interesse an einem längerfristigen Engagement

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Justin Rechsteiner zur Verfügung, Telefon 041 226 00 80/81.
Ihre Bewerbung senden Sie bitte an das Personalamt des bischöflichen Ordinariats, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Kirche Stadt Luzern

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Aufwachsen in der Pluralität

Wie wohl keine frühere Generation erleben Kinder und Jugendliche heute das Christentum als eine Religion unter vielen Religionen. Mehr noch: Religiös-weltanschauliche Einstellungen und Lebensorientierungen haben eine ganz vielfältige Gestalt angenommen, innerhalb wie ausserhalb der Kirchen, sie wachsen zwischen multikulturellem Reichtum und religiöser Heimatlosigkeit auf. Wie kann religiöse Erziehung Kinder und Jugendliche in ihrer Auseinandersetzung mit diesen Erfahrungen unterstützen? Und wie lassen sich multikulturelle Offenheit und religiöse Zugehörigkeit verbinden? Die Religionspädagogische Tagung Luzern 2005 sucht konzeptionelle Neuanstösse mit praktisch-konkreten Erfahrungen in unterschiedlichen Lernfeldern zusammenzubringen.

Datum: Mittwoch, 9. März 2005, 9.45–17.45 Uhr.

Ort: Universität Luzern, Pfistergasse 20, Luzern.

Programm: vormittags zwei Vorträge (Das Recht von Kindern und Jugendlichen auf Religion. Plädoyer für ein neues Gleichgewicht von Zugehörigkeit und Offenheit, von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Tübingen; Kirche = Katechese? Zwischen Beliebigkeit und Beheimatung, von Prof. Dr. Monika Jakobs, Luzern), nachmittags Kon-

Römisch-katholische Kirchgemeinde Heiligkreuz Bern

Sie suchen ein neues, interessantes und vielseitiges Wirkungsfeld in einer aufgeschlossenen Pfarrei.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

oder einen/eine

Gemeindeleiter/-in (80–100%)

Sie finden bei uns
- eine aktive, kleine Pfarrei mit zwei modernen kirchlichen Zentren an der Grenze zwischen Stadt und Land
- ein kompetentes, einsatzfreudiges Pfarrei-Team und ebenso motivierte und engagierte Pfarrei- und Kirchgemeinderäte
- freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ein Pfarrhaus mit Garten
- Entlöhnung gemäss Richtlinien des Kantons Bern

Wir wünschen uns einen Seelsorger/eine Seelsorgerin für Jung und Alt, dem/der
- die Liturgie und die Verkündigung wichtig sind
- Kontakte mit Menschen am Herzen liegen
- die Führung eines Teams von Teilzeitangestellten nicht fremd ist
- kooperative Arbeit mit engagierten Laien Freude macht
- Diakonie und Ökumene ein Anliegen sind

Fühlen Sie sich von dieser neuen Herausforderung angesprochen? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Präsidenten des Kirchgemeinderates, Wolfgang Neugebauer, Mööslimatt 16, 3037 Herrenschwanden, Tel. (P) 031 301 07 48, (G) 031 342 72 32.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Gratisinserat

Radio kath.ch

Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

Römisch-katholische Kirchgemeinde Niederurnen-Bilten (GL)

Unsere Pfarrei umfasst zwei Pfarreizentren, St. Josef in Niederurnen und die Katharina-Kapelle in Bilten.

Wir suchen für die

Gemeindeleitung

einen neuen **Pfarrer**, eine **Gemeindeleiterin** oder einen **Gemeindeleiter.**

Damit sind Sie in beiden Ortschaften zusammen mit unserem Kaplan die Ansprechperson für die katholische Seelsorge.

Wir wünschen uns:
- eine/n feinfühlige/n, aufmerksame/n Seelsorger/-in für Jung und Alt, dem/der eine glaubwürdige Glaubensverkündung wichtig ist
- eine teamfähige, kontaktfreudige und loyale Führungsperson mit Seelsorgeerfahrung in einer schweizerischen Pfarrei
- Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues
- eine Persönlichkeit, die bereit ist, die in unserer Pfarrei wichtige Ökumene zu pflegen

Wir bieten:
- aktive und offene Pfarreigemeinschaft
- eigene Infrastruktur mit Kirche, Kapelle, Sekretariat, attraktive und vielseitig nutzbare Pfarreizentren
- Pfarrhaus in Niederurnen
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen

Der Kirchenrat freut sich auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
- Thomas Rellstab, Pfarradministrator
  Poststrasse 1, 8868 Oberurnen
  Telefon 055 610 17 33
- Vreni von Felten, Präsidentin des Kirchenrates
  Rufibachstrasse 5, Postfach 163, 8865 Bilten
  Telefon 055 615 38 75
  E-Mail: vreni.vonfelten@bluewin.ch

kretionen in Ateliers.
Veranstalter: Religionspädagogisches Institut RPI, Institut für kirchliche Weiterbildung IFOK.
Leitung: Dr. Urs Winter (RPI), Dr. Christoph Gellner (IFOK), Dominik Helbling (TF).
Kosten: Tagung Fr. 90.–, Studierende Fr. 25.–, Mittagessen Fr. 25.–.
Anmeldeschluss: 24. Januar 2005.
Information, Anmeldung: IFOK Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, Abendweg 1, 6006 Luzern, Tel. 041 419 48 20, E-Mail ifok@unilu.ch, www.ifok.ch

IN EIGENER SACHE

In der heutigen SKZ-Nummer war der Abdruck der KIPA-WOCHEN Nr. 52/2004 sowie der Nummern 1 und 2/2005 vorgesehen.
Da aus versandtechnischen Gründen die Zahl von 32 Seiten nicht überschritten werden kann, drucken wir die KIPA-WOCHE Nr. 2/2005 erst in der SKZ-Ausgabe Nr. 3/2005 ab.
Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis.

Redaktion und Verlag

Katholische Kirchgemeinde Altstätten (SG)

Da unser Pastoralassistent eine neue Herausforderung annimmt, suchen wir per 1. August 2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

im Vollamt.

Die Kirchgemeinde Altstätten umfasst die beiden Pfarreien St. Nikolaus Altstätten und Bruder Klaus Hinterforst-Eichberg und zählt etwa 5700 Katholiken. Zum Seelsorgeteam gehören ein Pfarrer und zwei Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen.

Aufgabenbereiche:
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe der Volksschule
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Interesse

Wir erwarten:
- Freude und Engagement in der kirchlichen Arbeit
- Toleranz gegenüber vielfältigen Strömungen

Wir bieten:
- zwei gut organisierte Pfarreien mit vielen freiwilligen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen
- aktiven Pfarreirat und aufgeschlossenen Kirchenverwaltungsrat
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Diözese St.Gallen

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen der Präsident des Kirchenverwaltungsrates, René Zünd, Konradstrasse 4, 9450 Altstätten, Telefon 071 755 21 49, oder Pfarrer Albert Riederer, Kirchplatz 4, 9450 Altstätten, Telefon 084 857 87 42, gerne zur Verfügung.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen an eine der obigen Adressen zu richten.

Die **Jugendkommission Egolzwil-Wauwil** sucht im Auftrag der Kath. Kirchgemeinde Egolzwil-Wauwil und der Gemeinden Egolzwil und Wauwil per Mitte 2005 oder früher

Jugendseelsorger/-in Jugendarbeiter/-in (75%)

Aufgaben:
1. Pfarrei Egolzwil-Wauwil (50%)
- Religionsunterricht (Oberstufe 5 Lektionen)
- Theologische Begleitung Jungwacht und Blauring (Präses)
- Projektarbeit Pfarrei (z.B. Ranfttreffen, Jugendgottesdienste)

2. Gemeinden Egolzwil und Wauwil (25%)
- Jugendtreff (Begleitung Betriebsgruppe, Organisation, Angebote)
- Offenes Büro (niederschwellige Anlaufstelle, Beratung für Jugendliche)
- Projektarbeit (Organisation, Begleitung, Mitarbeit bei Schulprojekten)

Wir erwarten:
- Ausbildung im religionspädagogischen Bereich
- Ausbildung oder Erfahrung in der Jugendarbeit
- Initiative, Selbständigkeit, Teamfähigkeit, Kontaktfreude

Wir bieten:
- Gestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten
- aufgeschlossene Jugendkommission
- kooperatives Umfeld
- Ort mit 3000 Einwohnern
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche Luzern

Auskünfte und Bewerbungen:
Nähere Auskünfte beim Pfarreileiter und Präsidenten der Jugendkommission Seppi Hodel-Bucher, Pfarrhaus, 6242 Wauwil, Telefon 041 980 32 01, Fax 041 980 09 45, E-Mail egolzwil.wauwil@lu.kath.ch

Bewerbungen erbitten wir schriftlich mit Foto und Unterlagen an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 48, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Jugendkommission.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Wohlenschwil-Mägenwil

Möchten Sie eine fortschrittliche Pfarrei in der Nähe von Baden (AG) mitgestalten.

Unsere Kirchgemeinde umfasst die beiden Gemeinden Wohlenschwil und Mägenwil, welche mit den Kirchgemeinden Tägerig und Mellingen dem Seelsorgeverband angehören. Unserer Kirchgemeinde gehören rund 1400 Katholiken an.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine aufgeschlossene/n

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in (80–100%)

Was wir uns wünschen:
- Eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.
- Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten.
- Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Was wir bieten:
Ein gut eingespieltes Seelsorgeteam mit aufgeschlossenen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen; vielfältig aktive kirchliche Gruppen und Vereine; ein attraktives, modernes und vielseitig nutzbares Pfarreizentrum mit geräumigem Pfarrhaus; zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Kirchenpflegepräsident Franz Hadolt, Telefon 062 896 34 06, oder der Teamleiter, Pfarrer Josef Wiedemeier, Telefon 056 491 19 00.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit einer Kopie an Kath. Kirchgemeinde Wohlenschwil-Mägenwil, Franz Hadolt, Münzelwald 9, 5506 Mägenwil.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
NEU!
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Für die Pfarreien St. Martin-Bruggen und Bruder Klaus-Winkeln im Gebiet der sich im Aufbau befindenden Seelsorgeeinheit St. Gallen-West suchen wir

1 oder 2 Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter

mit einem Gesamtpensum von 100 Stellenprozenten:

Katechet/-in oder Pastoralassistent/-in im Teilamt

für St. Martin-Bruggen mit folgenden Aufgabenfeldern:
- Präsesamt Pfadi St. Martin
- Hauptverantwortung im Aufbau Firmung ab 18
- Katechese Oberstufe
- Ressortverantwortung Katechese inkl. regionale Mitarbeit
- Liturgische Dienste im Rahmen der Aufgaben
- Mitarbeit in Pfarreigremien

Jugendarbeiter/-in oder Katechet/-in im Teilamt

für Bruder-Klaus-Winkeln mit folgenden Aufgaben:
- Ressortverantwortung Jugendarbeit inkl. regionale Mitarbeit
- Hauptverantwortung im Aufbau Firmung ab 18
- Katechese auf der Mittel- und eventuell Unterstufe
- Spirituelle und liturgische Angebote für junge Menschen
- Mitarbeit in Pfarreigremien

Wir erwarten:
- die entsprechenden Ausbildungen
- eine hohe Motivation und Freude an der Arbeit, insbesondere mit jungen Menschen
- die Bereitschaft, sich auf Teamarbeit einzulassen

Wir bieten:
- ein hohes Mass an Selbständigkeit in der Arbeitsgestaltung
- die Einbettung in ein Seelsorgeteam und in die regionalen Fachgremien
- einen Arbeitsplatz in einer der beiden Pfarreien

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
- Heinz Angehrn, Leiter a.i. Pastoralteam West Telefon 071 311 17 11
- Hans Ricklin, Pfarrer St. Martin-Bruggen Telefon 071 277 28 58
- Erwin Keller, Pfarrer Bruder-Klaus-Winkeln Telefon 071 311 13 03

Bewerbungen bis Montag, 24. Januar 2005 an:
Gunnar Henning, Bereichsleiter Personal Seelsorge, Hafnerwaldstrasse 19, 9012 St. Gallen, Telefon G 071 224 69 66, Telefon P 071 277 75 25.

Katholische Kirchgemeinde Liestal

Wir möchten in unserer Pfarrei Bruder Klaus den Verantwortungsbereich *Religionsunterricht und Jugendarbeit* stärken. Deshalb suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Beginn des Schuljahres 2005/2006 oder später nach Vereinbarung

Theologen/-in oder Religionspädagogen/-pädagogin (100%)

Arbeitsschwerpunkte:

Bereich Religionsunterricht:
- Rektorat RU für Primarschulen und Oberstufe
- 4–5 Stunden Religionsunterricht zum Teil als Blockunterricht
- Koordination des Sakramentenunterrichts (Erstkommunion und Versöhnungsweg)
- Begleitung der Katechetinnen
- Elternarbeit

Bereich Jugendarbeit:
- Mitarbeit in der Firmvorbereitung
- Präses von Jungwacht und Blauring
- Zusammenarbeit mit der JUSESO des Dekanats Liestal

Wir erwarten von Ihnen:
- Theologiestudium, evtl. mit religionspädagogischer Zusatzausbildung, oder Studium am RPI Luzern resp. KIL
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Übernahme von Aufgaben in Seelsorge und Liturgie
- ökumenische Offenheit

Wir bieten Ihnen:
- vielseitiges Arbeitsfeld in einer wachsenden Pfarrei
- engagierte Menschen in Seelsorgeteam, Pfarreirat und Pfarrei
- gut ausgebaute Infrastruktur
- zeitgemässe Entlöhnung nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Landeskirche BL

Die Kath. Kirchgemeinde Liestal, das sind ca. 7000 Katholikinnen und Katholiken aus Liestal und den umliegenden Dörfern. Engagierte und offene Menschen und viele junge Familien in 8 politischen Gemeinden prägen das Gesicht unserer Pfarrei. Bei einem Blick auf unsere Homepage: www.rkk-liestal.ch erfahren Sie mehr über unsere Pfarrei. Für persönliche Informationen zur ausgeschriebenen Stelle und zur Pfarrei steht Ihnen unser Pfarreileiter Felix Terrier, Rheinstrasse 20b, 4410 Liestal, Telefon 061 927 93 50, E-Mail terrier @rkk-liestal.ch) gerne zur Verfügung. Wir freuen uns über Ihr Interesse und auf Ihre Bewerbungsunterlagen an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Kirchgemeinde Liestal, Herrn Alfons Furrer, Gstöckstrasse 11, 4410 Liestal.

unilu universität luzern

Das **Religionspädagogische Institut (RPI)** der Theologischen Fakultät der Universität Luzern sucht auf den 1. August 2005

eine/n Verantwortliche/n für die Module im Bereich «Schulischer Religionsunterricht» (60%)

Aufgabenbereich
- Betreuung und Evaluation der Module im Bereich «Schulischer Religionsunterricht»
- Lehrtätigkeit
- Organisation der Übungsschule
- Praxisberatung
- Kontakte zu Studierenden und Betreuungspersonen in der Schul- und Pfarreipraxis
- Mitwirkung bei der Studien- und Institutsorganisation

Anforderungen
- Pädagogisch-didaktische und theologische Ausbildung
- Mehrjährige Lehrerfahrung in Schule, Religionsunterricht und evtl. Gemeindekatechese
- Erfahrung in der Betreuung von Lehrpersonen und Studierenden
- Teamfähigkeit
- Bereitschaft zur Weiterbildung in den relevanten Bereichen

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Frau Prof. Monika Jakobs, Leiterin RPI, Telefon 041 228 55 21 oder Herr Dr. Markus Arnold, Studienleiter RPI, Telefon 041 228 55 22 gerne zur Verfügung.

Ihre kompletten Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis spätestens **31. Januar 2005** unter Angabe der Kennziffer S 2253 an das Personalamt des Kantons Luzern, Hirschengraben 36, 6002 Luzern.

KANTON LUZERN Bildungs- und Kulturdepartement

Begegnungen im Heiligen Land

Eine Solidaritätsreise nach Israel / Palästina mit Unterstützung der Kinderhilfe Bethlehem, Luzern

5. bis 15. Mai 2005

Nachdem Papst Johannes Paul II und die Würdenträger aller christlichen Bekenntnisse in Jerusalem zu Pilgerreisen ins Heilige Land aufgerufen haben, die italienischen Kardinäle und Bischöfe ihre Gläubigen dorthin begleiten und der palästinensische und der israelische Fremdenverkehrsminister sie als sicher bezeichnen, starten jetzt auch wir wieder mit Heiligland-Reisen.
Wir organisieren die Solidaritätsreisen, wie in früheren Zeiten, mit Terra Sancta Tourist Co, Jerusalem, dem offiziellen Reiseveranstalter des Vatikans, und neu mit Unterstützung der Kinderhilfe Bethlehem.

Verlangen Sie das Detailprogramm

TERRA SANCTA (TOURS ✱

Der Reiseveranstalter für Pfarrei- und Gemeindereisen
TERRA SANCTA TOURS AG
BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 222 20 50 FAX 071 222 20 51

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

50–75%-Stelle als sozialdiakonische Mitarbeiterin gesucht per 1. März 2005 oder n.V.

In guter Pfarrei, mit guten Strukturen und angenehmem Arbeitsklima. Bin gläubige Katholikin, Psychologin, mit langjähriger Berufserfahrung im Sozialbereich und selber auf ernsthaft., kirchentreuem, spirituellem Weg und würde mich gerne zusammen mit guter, gläubiger Gemeindeleitung für die Kirche engagieren (im i.w.S. seelsorgerl. Bereich). Bin ortsungebunden. Eigene Wohnung nahe Kirche sehr angenehm.

Angebote unter Chiffre 6468, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Hägendorf-Rickenbach

Wir suchen für unsere beiden Dörfer einen

Pfarrer

welcher auch bereit ist, allenfalls seelsorgerliche Mitverantwortung in unserer Region zu übernehmen.

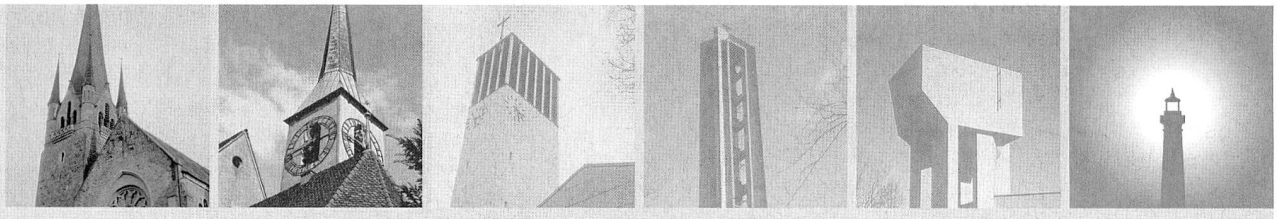
Wir sind am Südfuss des Juras zwischen Olten und Solothurn, 5 km von Olten weg, gelegen. Per 1. Januar 2004 lebten in Hägendorf 4356 Einwohner, davon 2285 Katholiken; in Rickenbach waren es 885 Einwohner und davon 383 Katholiken, total 2668 Pfarreiangehörige.

Auf Sie als Priester wartet u.a. eine schöne, neu renovierte Wohnung, ein gut eingespieltes Pfarreiteam und ein grosszügiges Pfarreizentrum sowie ein integriertes Vereinsleben. Viele engagierte freiwillige Helferinnen und Helfer stehen ihrem Seelsorger zur Verfügung. Der Stellenantritt kann sofort oder «nach Vereinbarung» erfolgen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen René Hayoz, Eigenheimweg 8, 4614 Hägendorf, Telefon 062 216 15 63.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, 4501 Solothurn, Baselstrasse 58, Postfach 216.

St. Michael



Katholische Kirchgemeinde Zug

Im Hinblick auf die Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers sucht die Pfarrei St. Michael Zug per 1. August 2005 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Die Pfarrei St. Michael ist die älteste und grösste der vier zugerischen Stadtpfarreien und zählt etwa 5'600 Mitglieder. St. Michael ist eine offene Pfarrei mit bewährten Traditionen und ökumenischem Engagement. In dieser Pfarrei treffen Sie auf ein eingespieltes Seelsorgeteam, einen aufgeschlossenen Pfarreirat und Kirchenrat sowie viele engagierte Freiwillige.

Sie sind eine initiative Persönlichkeit und verfügen über eine solide theologische Ausbildung sowie pastorale Erfahrung. Mit Ihrem kommunikativen Flair sind Sie sich gewohnt, auf verschiedenste Gruppierungen zuzugehen. Wichtig ist Ihnen die aktive Pflege des Pfarreilebens mit dem dazugehörigen Beziehungsnetz. Ihre Führungsqualitäten sowie Teamfähigkeit konnten Sie bereits erfolgreich einsetzen. Sie arbeiten mit kreativen Vorschlägen bei Projekten mit, verfügen über pädagogisches Geschick im Umgang mit Jugendlichen und Kindern und sind konfliktfähig.

Ihnen stehen in unserer Kirchgemeinde eine optimale Infrastruktur, eine separate Diakoniestelle (Leuchtturm) und ein kooperatives Team zur Verfügung. Zudem bieten wir fortschrittliche Arbeitsbedingungen.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den jetzigen Stelleninhaber, Pfarrer Othmar Kähli (Telefon 041 711 00 25, othmar.kaehli@kath-zug.ch) oder an die Präsidentin des Pfarreirates, Elsi Lim (Privat-Telefon 041 711 77 92, elsi_lim@hotmail.com).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Universität Bern

«KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

(CEtheol. Fakultät der Universität Bern)
Nachdiplomstudium auf ökumenischer Basis

Weiterbildungsveranstaltungen im Jahre 2005

(Diese Module können einzeln besucht werden)

1. Modul: Viktimologie/Wiedergutmachung

- Der Hintergrund der aktuellen Konjunktur des Opfers
- Bild, Begriff und Theorie des Opfers
- Viktimologie als kriminologische Disziplin
- Viktimisierung als kommunikativer Prozess
- Wiedergutmachungsmodelle in der Schweiz
- Opfer – Schuld – Straf aus theologischer Sicht
- Strafe und Schuld im Horizont von Reue und Vergebung

Daten: 6., 13., 20. Juni 2005, 10.00–17.30 Uhr
Ort: Hauptgebäude der Universität Bern, Kuppelraum
Leitung:
- Willi Nafzger, Projektleiter des Nachdiplomstudiums an der Universität Bern
- Frau Dr. iur. Marianne Schwander, Assistentin von Prof. Dr. iur. Karl-Ludwig Kunz, Professor für Strafrecht und Kriminologie, Habilitandin zum Thema «Viktimologie»
- Expertinnen und Experten

Kosten: Fr. 650.–, exkl. Verpflegung
Anmeldung: bis zum 1. Mai 2005 an:
Willi Nafzger, Hubelmattstrasse 7
3007 Bern
Telefon 031 371 14 68
Telefax 031 371 14 52
E-Mail w.nafzger@tiscali.ch

2. Modul: Fremde Religionen und Ethnien im Straf- und Massnahmenvollzug

Der christliche Seelsorger und die christliche Seelsorgerin im Umgang mit fremden Religionen, Ethnien und Kulturen.

Datum: 11.–14. September 2005
Ort: Tagungszentrum «Appenberg» bei Konolfingen (BE)
Leitung:
- Willi Nafzger, Bern
- Prof. Dr. theol. et phil. Christoph Morgenthaler, Universität Bern
- Helmut Weiss (SIPCC «Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung», Düsseldorf)

Kosten: Fr. 650.–, exkl. Übernachtungen und Mahlzeiten
Anmeldung: bis zum 1. Mai 2005 an Willi Nafzger, Bern

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

1–2/13. 1. 2005

AZA 6002 LUZERN

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL

„Zu Bethlehem geboren"

Die Kinderhilfe Bethlehem wirkt für die Kinder und Familien von Bethlehem.
365 Tage im Jahr!

Helfen Sie mit!
Spenden Sie für die Kinder von Bethlehem!
Wir informieren Sie gern:
Kinderhilfe Bethlehem
Wesemlinstrasse 2, 6000 Luzern 6
Telefon 041 420 57 88
www.khb.ch / E-Mail:kinderhilfe@khb.ch
Spendenkonto: PC 60-20004-7

Von der ZEWO als gemeinnützig anerkannt

Gratisinserat

Pfarrei St. Barbara, 6023 Rothenburg (LU)

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2005/2006 oder nach Vereinbarung

dipl. Katecheten/Katechetin bzw. Religionspädagogen/-pädagogin 80%

So stellen wir uns Ihren Arbeitsbereich vor:
- Sie erteilen ca. 10 Lektionen Religionsunterricht/Woche an der Mittel- und Orientierungsstufe
- Sie gestalten Schulgottesdienste
- Sie arbeiten zusammen mit einem weiteren Pfarreimitarbeiter an der Planung und Durchführung des Firmkurses für die 17/18-jährigen Jugendlichen
- Sie gestalten Projekte mit schulentlassenen Jugendlichen
- Sie sind Mitglied des Pfarreiteams und des Pfarreirates und haben Freude mit den Menschen der Pfarrei zu arbeiten und zu feiern

Das erwarten wir von Ihnen:
- Sie haben eine abgeschlossene Ausbildung am Katechetischen bzw. Religionspädagogischen Institut oder eine gleichwertige Ausbildung
- Sie arbeiten selbständig und sind bereit, Verantwortung zu übernehmen

Das dürfen Sie von uns erwarten:
- zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen
- Unterstützung durch das Pfarreiteam
- eigenes geräumiges Büro mit moderner Infrastruktur

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, dann erhalten Sie nähere Auskunft bei Pfarrer Josef Mahnig, Flecken 40, 6023 Rothenburg, Telefon 041 280 13 28, E-Mail josef.mahnig@bluewin.ch. An die gleiche Adresse senden Sie auch Ihre Bewerbung.

Wir freuen uns, Sie in einem persönlichen Gespräch kennen zu lernen.

DAVOS **Katholische Kirchgemeinde der Landschaft Davos**

Die katholische Kirchgemeinde der Landschaft Davos mit zirka 4500 Mitgliedern sucht auf Sommer 2005 einen/eine hauptamtliche/n

Religionslehrer/-in

zur Ergänzung des Seelsorgeteams. Unser Pastoralassistent übernimmt nach achtjährigem Einsatz eine neue Aufgabe in einem anderen theologischen Bereich. Die Davoser Arbeitsstelle wurde neu auf 100 Stellenprozent ausgerichtet und beinhaltet nun folgende Aufgaben:

⅔ des Arbeitsbereiches:
- Religionsunterricht 7. und 8. Schuljahr (ökumenischer Religionsunterricht)
- Religionsunterricht 5., 6. und 9. Schuljahr (konfessioneller Religionsunterricht)

⅓ des Arbeitsbereiches:
- Mitarbeit Firmkurs (9. Schuljahr)
- Verkündigung und Liturgie
- Begleitung von Pfarreigruppierungen (z. B. Assisi-Jugendgruppe)
- weitere Arbeitsschwerpunkte sind je nach Eignung möglich

Der schulische Lehrplan zum Religionsunterricht wurde von den (evang.-ref. und röm.-kath.) Landeskirchen des Kantons Graubünden sowie der Churer Bistumsleitung auf das Schuljahr 2004 in Kraft gesetzt und gilt seither auch in den Schulen von Davos als verbindlich. Ein eigenes Büro sowie eine Wohnung stehen im Pfarrhaus zur Verfügung. Das Seelsorgeteam (zwei Priester und eine Pastoralassistentin), vier nebenamtliche Katechetinnen (1.–6. Schuljahr), Pfarreisekretariat sowie Pfarreirat stehen unterstützend und beratend zur Seite. Das aktive Pfarreileben wird von rund 50 Gruppen und über 350 Freiwilligen Helferinnen und Helfern getragen.

Für ergänzende Auskünfte steht Ihnen unser Pfarrer/Pastor Heinz-Josef Sürgers (Telefon ++41 (0)81 410 09 71) zur Verfügung oder senden Sie direkt Ihre Bewerbung an den im Kirchgemeindevorstand zuständigen Ressortleiter «Religionsunterricht»: Herrn Max Binder, Börtjistrasse 13, CH-7260 Davos Dorf, E-Mail binder.max@bluemail.ch

Kath. Kirchgemeinde/Pfarrei Davos
www.kath.ch/Davos

ab Mai 2005

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Mai 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren